

Schwanheimer Zeitung

(Schwanheimer



Anzeiger)

Amtliches Verkündigungsorgan

für die Gemeinde Schwanheim.

Die Schwanheimer Zeitung erscheint wöchentlich 3 mal und zwar Dienstags, Donnerstags und Samstags. Abonnement 35 Pfg. monatlich frei ins Haus, oder 30 Pfg. in der Expedition abholt; durch die Post vierteljährlich M. 1.10 ohne Bestellgeld.

Redaktion und Expedition: 3 Baronsseffenstraße 3.

Telephon 1720 Amt 1.

Wöchentliche Gratis-Beilage: „Illustriertes Sonntagsblatt“.

Anzeigen: Die fünfgespaltene Pettizelle oder deren Raum 12 Pfg. Bei größeren Aufträgen und öfteren Wiederholungen entsprechend Rabatt. Inseraten-Ausnahme auch durch alle größeren Annoncen-Bureaus.

Amtlicher Teil.

Notlauffeuche

Ist unter dem Schweinebestande des Tapezierers Leonhard Schlaud Kirchstraße 11 ausgebrochen.

Die Gehöftsperrung wird hiermit angeordnet.

Schwanheim a. M., den 12. März 1914.

Die Polizeiverwaltung.

Der Bürgermeister:

Diefenhardt.

Wahlen zur Gemeindevertretung.

Die Wahlzeit für die am 16. d. Mts. stattfindenden Ergänzungswahlen der 3. Wählerabteilung habe ich, einem von verschiedenen Seiten ausgesprochenen Wunsche entsprechend, anderweit festgesetzt und zwar auf 2 bis 7 Uhr nachmittags. Im übrigen erfährt der Inhalt der Bekanntmachung vom 7. d. Mts. betr. die Wahlen zur Gemeindevertretung keine Aenderung.

Schwanheim a. M., den 12. März 1914.

Der Bürgermeister:

Diefenhardt.

Untersuchung von Nahrungsmittelproben.

Die am 11. Februar d. Js. entnommenen Nahrungs- mittelproben und zwar:

- bei Kaufmann Adam Raul, Mainstraße, eine Probe Hosergrüße,
- bei Konsumverein, Launusstraße, eine Probe Tafel- essig,
- bei Fleischermeister Adolf May, Hauptstraße, eine Probe Fleischwurst,
- bei Landwirt Ferdinand Bürgel, Neustadtstraße, eine Probe Vollmilch,

waren nach dem Befunde des Nahrungsmitteluntersuchungs- amtes am städt. hygienischen Institut in Frankfurt a. M. nicht zu beanstanden.

Schwanheim a. M., den 7. März 1914.

Die Polizeiverwaltung.

Der Bürgermeister:

Diefenhardt.

Polizei-Verordnung

betr. die Einrichtung und den Gebrauch solcher landwirt- schaftlicher Maschinen, welche nicht im Fahren arbeiten.

Auf Grund der §§ 6, 12 und 13 der Verordnung vom 20. September 1867 (Gesetz-Sammlung S. 529) und

der §§ 137 und 139 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 (Gesetz-Sammlung S. 195) wird hierdurch unter Aufhebung der diesseitigen Polizei-Verordnung vom 14. Januar 1890 (Reg.-Amtsbl. S. 30/31 für den Umfang des Regierungsbezirks Wiesbaden, mit Zustimmung des Bezirksausschusses, folgende Polizei-Verordnung erlassen.

§ 1. Landwirtschaftliche Maschinen, welche den nach- stehend zu a—e ausgesprochenen Vorschriften nicht entsprechen, dürfen nicht in Betrieb gesetzt werden.

- An jeder Maschine sind alle von dem Gestell nicht eingeschlossenen, bewegten Teile, welche infolge ihrer Lage der Bedienungsmannschaft oder den in der Nähe verkehrenden Personen beim Betrieb gefährlich werden können, während des Betriebes derart zu überdecken oder abzusperren, daß eine Berührung derselben mit den Gliedmaßen oder in der Nähe ver- kehrenden Personen ausgeschlossen ist. Ausgenommen sind diejenigen bewegten Teile, welche zum Zweck der Aufnahme des Arbeitsmaterials oder der Abführung des Arbeitsproduktes freibleiben müssen.
- Jede Maschine muß mit leicht zu handhabenden Vor- richtungen versehen sein, welche gestatten, die Ein- wirkung des Motors unverzüglich aufzuheben.
- Göpel, welche so eingerichtet sind, daß der Treiber der Zugtiere auf oder über dem Getriebe Platz nehmen kann, sind zu diesem Zweck mit einer widerstands- fähigen Bühne zu versehen, welche das Getriebe so weit überdeckt, daß die Möglichkeit der Berührung des Treibers durch das Getriebe, auch im Falle eines Sturzes beim Auf- und Absteigen, ausgeschlossen ist.
- Bei allen Dreschmaschinen, welche von auf der Dresch- maschine stehenden Personen bedient werden und welche nicht mit Selbsteinlege-Vorrichtungen versehen oder mit anderweitigen, von dem unterzeichneten Regierungs- präsidenten als genügend anerkannten Schutzein- richtungen an der Einfütterungsöffnung gestattet sind, ist die freie Einfütterungsöffnung über der Dresch- trommel an ihrem Rande mindestens 50 Zentimeter hoch an jeder Seite mit geschlossenen Wänden einzu- friedigen.

Befindet sich der Standort des Einlegers 50 Zenti- meter unter dem Rande der Einfütterungsöffnung, so ist die Einfriedigung an dieser Seite (der Einlege- seite) nicht erforderlich. In diesem Falle ist auch zulässig, die Einfriedigung durch eine niedrigere, die drei anderen Seiten umschließende feste Haube oder Kappe zu ersetzen, welche die Trommel überdeckt und den Rand der Einfütterungsöffnung an der Einlege- seite noch um mindestens 10 Zentimeter überragt.

Alle von oben bedienten Dreschmaschinen sind mit Einrichtungen zu versehen, welche ein gefahrloses Auf- und Absteigen sichern.

e. Alle Häcksel-, Streufutter- und Grünfütter-Schneide- Maschinen müssen derart eingerichtet sein, daß der Arbeiter bei etwaiger Nachhilfe der Zuführung von dem Schneidewerkzeug beziehungsweise von den Ein- ziehwalzen, nicht berührt werden kann.

Das die Schneidewerkzeuge tragende Schwungrad ist in seiner oberen Hälfte zu überdecken oder abzu- sperren.

§ 2. Jede in einer Höhe bis zu zwei Metern über dem Fußboden befindliche Vorrichtung (Wellen, Riemen, Seile etc.), welche zur Uebertragung der Bewegung von der Kraftmaschine auf die Arbeitsmaschine dient, ist während des Betriebes der bezüglichen Maschine derart zu überdecken oder abzusperren, daß ein Berühren durch Personen aus- geschlossen ist.

§ 3. Der Betrieb jeder landwirtschaftlichen Maschine, bei der mehr als zwei Arbeiter beschäftigt werden, ist der Leitung eines Aufsehers zu unterstellen. Als solcher kann auch einer der bei der Maschine beschäftigten Arbeiter be- stellt werden. Als Arbeiter, welche zufolge der ihnen über- tragenen Vorrichtungen die Maschinen direkt zu bedienen haben, insbesondere als Aufseher, Maschinenführer und Heizer, sind nur zuverlässige und erfahrene Personen zu verwenden.

§ 4. Bei Herstellung der Verbindung zwischen Kraft- maschine und Arbeitsmaschine (Auflegen der Riemen, Ruppeln der Wellen etc.), sowie bei solchen Arbeiten an den Ma- schinen (Schmieren, Anziehen von Schrauben oder Keilen etc.), welche die zeitweise Entfernung der Schutzvorrichtungen bedingen, und bei Störungen oder Störungen der Be- wegung, sind die betreffenden Maschinen stillzulegen. Bei Göpeln sind in diesen Fällen die Zugtiere abzuhängen.

§ 5. Wird die Einwirkung des Motors (Kraftmaschine) aufgehoben, so ist gleichzeitig dessen Führer zu benachrichtigen. Der Motor ist in Stillstand zu setzen, wenn er in einem Göpel- oder Treiwerk besteht.

§ 6. Geschlossene Räume, in welchen Maschinen zum Betriebe aufgestellt werden, müssen so groß sein, daß die Bedienung der Maschine ordnungsmäßig erfolgen kann.

§ 7. Bevor die Maschine in Tätigkeit gesetzt (ange- lassen) wird, müssen die Arbeiter durch Kommando oder Signal aufmerksam gemacht werden.

§ 8. Der Betrieb von Maschinen darf nur erfolgen, wenn die Arbeitsstelle hinreichend erhell ist.

§ 9. Während des Betriebes einer Dreschmaschine ist Auf- und Absteigen an der Seite, an welcher die Ein-

Die Vervehmie.

Historischer Roman von Otto v. Moser.

Nachdruck verboten.

32) „Und weshalb dieses, heiliger Vater?“ fragte erstaunt der Kaiser.

„Am heutigen Tag feiert der Konvent das Fest der heiligen Ursula, wo eine Segnung aller Räume und Grund- stücke des Klosters erfolgt und selbst ein kaiserlicher Gast nur schlechtes Obdach und ein geringes Mahl finden würde.“

Diese Feierlichkeit stört mich wenig, denn ich bin kein böser Geist, der sich scheuen würde, mit Weihwasser ge- tränkten Boden zu betreten; ich werde also dennoch die Gastfreundschaft des Klosters in Anspruch nehmen.“

„Tut das nicht, kaiserlicher Herr,“ bat der Mönch mit auffallend leiser Stimme, „unsere Küche ist wegen der Frühmesse geschlossen und Ihr würdet kaum einen Bissen Brod finden.“

„Kann ich kaum glauben, heiliger Vater. Ohne Zwei- fel prasselt jetzt schon Euer Küchenfeuer unter einem Wild- schweine oder Hirschziemer, wovon Ihr uns nur keinen Bissen vergönnt. Nun, und wenn Eure Küche verschlos- sen ist, werde ich dem Bruder Kellermeister einen Besuch abstatten.“

Während der Kaiser mit dem Mönch sprach, waren die Reiter des kaiserlichen Hofstaates aus der Ordnung des Zuges gekommen und bildeten, teils noch zu Pferde sitzend, teils abgestiegen, untermischt mit den Mönchen der ebenfalls auseinander getretenen Prozession um das kai- serliche Paar einen weiten Kreis.

Die Kaiserin hatte die Worte ihres Gemahls vernom- men und sich an diesen wendend, sagte sie:

„Ich bitte Euch, mein Gemahl, stört die frommen Vä- ter nicht bei ihrem heiligen Werke, wir finden Aufnahme

in einem Schlosse oder Flecken und ein Imbiß unter je- nen Bäumen wird jezt auch vortrefflich munden!“

Schon hatte der Kaiser den Fuß aus dem Steigbügel und wollte absteigen, als sich ein zerlumpter Bettler vor- drängte und dem Monarchen zurief:

„Ihr seid unwahr berichtet, allergnädigster Herr, am Tage Ursula feiern die Benediktiner zu Beraum kein Weibefest und ich selbst sah vor wenigen Stunden in der Klosterküche gewaltige Zurüstungen zu einem Mahl!“

„Hört Ihr, frommer Vater, was dieser Lump dort sagt? Auf jeden Fall will ich mich überzeugen, wer von Euch beiden die Wahrheit sprach. Auf nach Beraum!“

Der Reiterzug bewegte sich weiter, der alte Mönch aber blickte dem Kaiser lange nach und sagte an die Spitze der Prozession tretend:

„Du wirst bereuen, Kaiser Wenzel, meine Warnung nicht befolgt zu haben!“

Der Austritt mit dem Mönch und dem Bettler hatte des Kaisers gute Laune gänzlich verdorben und mit fin- sterer Miene ritt er durch die Klosterpforte in den Hof, wo der Abt mit dem Prior und einigen anderen Brüdern das Herrscherpaar willkommen hieß. Bald darauf er- suchte der Abt seine fürstlichen Gäste, sich nach dem Spei- sesaal zu verfügen, wo eine lange Tafel stand, geräumig genug für des Klosters zahlreichen Besuch, bei deren An- blick des Kaisers Züge sich auffallend erheiterten, denn ein Schänktisch mit gewaltigen Trinkgefäßen verriet, daß die Keller des Klosters heute ihre besten Fässer heraus- geben würden.

In der Mitte der Tafel standen zwei prachtvolle Lehn- sessel für das kaiserliche Paar, zu dessen beiden Seiten eine Anzahl Klosterbrüder und gegenüber der Abt Platz nahmen. Die Hofjunker und Edelknechte folgten rechts und links in bunter Reihe, welche durch einige Pagen geschlossen war. Die Wappner und Bogenschützen raste- ten in des Klosters weitem Obstgarten und hatten zum

Teil die schweren Panzerstücke und Truhwaffen abgelegt, da das ruhige Kloster durch seine Heiligkeit hinreichenden Schutz bot. Zwei geharnischte Bogenschützen standen mit ihren ungeheuren Hellebarden als einzige Wache an der Klosterpforte.

Der köstliche Wein der Benediktinerabtei perlte in des Kaisers mächtigem Becher und die gute Laune des unverwundlichen Jägers kehrte zurück, aber mit Ausnahme des Kaisers und einiger Ritter des Gefolges äußerte sich bei der Gesellschaft eine Schweigsamkeit und auffallende Kälte, wie sie sonst an der Tafel des gastfreundlichen Abtes nicht zu herrschen pflegte.

Die Kaiserin, beunruhigt durch diese seltsame Stim- mung der Benediktiner, senkte mismutig das Haupt und außer den lauten Späßen des Kaisers und einiger Edel- leute hörte man nur das Geräusch der Messer und Ga- beln und einiger halblaut gesprochener Worte. Der Himmel war jezt mit Wolken bedeckt, wodurch das Re- fektorium mit seinen hohen schmalen Spitzfenstern in eine Art Halbdunkel versetzt wurde, während der Wind mit der Heftigkeit eines Wirbelssturmes brausend und pfeifend durch die gothischen Spizen und Zackenriegel der Klo- stergebäude strich.

Neben dem Kaiser saß ein Mönch, welcher sich von seinen Brüdern durch einen Rosenkranz von gediegenem Golde unterschied und dessen Gesicht tief in der Kapuze versteckt war. Aberhaupt hatten sämtliche Benediktiner ihre Köpfe verhüllt, wie bei der Anwesenheit von Frauen die Ordensregel gebot und da das Kloster gerade Fasttag hielt, nahm keiner der Mönche an dem Mahle Teil, son- dern sie schlürften nur bisweilen aus den vor ihnen steh- enden Bechern einen Schluck mit Wasser vermischten Wein. Die dunkeln, schweigsamen Gestalten in groben Mönchs- kutten bildeten einen eigentümlichen Kontrast mit den ge- schmückten Rittern und Edelfrauen, die in ihrer Nachbar- schaft saßen.

fütterungsöffnung nicht eingefriedigt ist (vergl. 1 d 2. Abs.), verboten.

Nach Einstellung des Betriebes ist die nicht an allen Seiten über dem Rande eingefriedigte Einfütterungsöffnung zu überdecken.

§ 10. Ein deutlich lesbarer Abdruck oder eine deutliche Aufschrift dieser Polizeiverordnung ist an der Maschine oder an einer allen beteiligten Arbeitern zugänglichen Stelle des Arbeitsplatzes auszuhängen oder in anderer geeigneter Weise anzubringen.

§ 11. Den staatlichen Aufsichtsorganen ist die Kontrolle über die Befolgung der vorstehend gegebenen Bestimmungen jederzeit zu gestatten.

§ 12. Übertretungen der Vorschriften dieser Polizeiverordnung werden, sofern nicht sonstige, weitergehende Strafbestimmungen Platz greifen, mit Geldstrafe bis zu 60 Mk. geahndet.

Dieselbe Strafe trifft denjenigen, welcher die Schutzvorrichtungen an landwirtschaftlichen, im Betriebe befindlichen Maschinen entfernt, unbrauchbar macht oder zerstört.

Außerdem bleibt die Polizeibehörde befugt, die Herstellung vorschriftsmäßiger Zustände anzuordnen.

§ 13. Sind beim Betriebe der Maschinen polizeiliche Vorschriften von solchen Personen übertreten worden, welche zur Beaufsichtigung bestellt worden sind, so trifft die Strafe diese Person. Neben diesen ist derjenige, in dessen Nutzen und Auftrag die Maschine betrieben wird, strafbar, wenn die Übertretung mit seinem Vorwissen begangen worden, oder wenn er bei der nach den Verhältnissen möglichen eigenen Beaufsichtigung der Betriebsleiter oder Aufsichtspersonen es an der erforderlichen Sorgfalt hat fehlen lassen.

§ 14. Diese Polizeiverordnung tritt am 1. August 1896 in Kraft. Auf die vor dem 1. August 1896 bereits in Betrieb befindlichen Maschinen findet die Bestimmung des § 1 zu b (Ausricht-Vorrichtung) erst mit dem 1. Juli 1897 Anwendung.

Wiesbaden, den 22. Mai 1896.

Der Rgl. Regierungs-Präsident.

Wird veröffentlicht.

Schwanheim a. M., den 12. März 1914.

Die Polizeiverwaltung.
Der Bürgermeister:
Diefenhardt.

Können unsere Verbündeten noch mit?

Es ist bekannt, daß die gewaltigen Armee-Verstärkungen die wir in Deutschland im letzten Jahre durchgeführt haben, in Oesterreich-Ungarn wie in Italien nur zum Teil mitgemacht worden sind. Und auch dies Beginnen ist noch nicht vollendet worden, denn die Aufbringung der Mehr-Ausgaben ist auf erhebliche Schwierigkeiten gestoßen, da beide verbündeten Staaten weniger steuerkräftig sind wie das Deutsche Reich. Am lautesten sind die Proteste gegen neue Lasten in Italien und in Ungarn, denen trotz aller im Laufe der Jahre eingetretenen Verbesserungen die Finanz-Kalamität immer noch im Staatskörper liegt. Zudem hat den Italienern der Annektierungskrieg mit der Türkei wegen des nordafrikanischen Tripolis-Gebietes hunderte von Millionen gekostet, obwohl gar keine großen Schlachten geschlagen sind, und bei der Schwierigkeit der territorialen Verhältnisse wird noch manche weitere Million draufgehen.

Wenn der Mißmut über neue militärische Ausgaben erklärlich ist, so ist doch selbstverständlich, daß ohne eine starke Armee keine Großmacht-Politik getrieben werden kann. Die Stärke dieser Armeen richtet sich nach der Wehrkraft der Konkurrenten, und es ist nicht der Dreibund, der zuerst die Dinge auf das Äußerste getrieben hat. Unsere vorjährige Heeresrüstung ist erst der russisch-französischen Verstärkung gefolgt, denn die letztere ist schon bei dem im Sommer 1912 stattgehabten Besuch des damaligen französischen Premierministers Poincaré, des heutigen Präsidenten der Republik, in Petersburg beschlossen worden. Ebenso wissen

wir, daß England immer neue größere und schwere Kriegsschiffe baut, während der Marineminister Churchill zeitweise Friedenshymnen anstimmte.

Deutschland ist also nicht der treibende Keil im Wettrennen und zwingt auch nicht seine Verbündeten zu über das normale Maß verstärkten militärischen Leistungen. Aber wir können den Wunsch natürlich nicht unterdrücken, daß unsere Verbündeten einen solchen Stand in der Wehrkraft inne halten, daß in der kritischen Periode nicht die ganze Wucht des Angriffes von rechts und links auf uns fällt, denn wir haben einen Landkrieg nach zwei Fronten zu führen und müssen unter Umständen mit einem dreifachen Gegner zur See rechnen, wenn England eine für seine Zwecke günstige militärische Situation ausnützen sollte. Wir dürfen bei der Friedensliebe des Zaren nicht gleich das Schlimmste denken, wissen auch, wie es mit dem Rekruten-Ertrag in Frankreich bestellt ist, dürfen aber auch die Frage „Können unsere Verbündeten noch mit?“ nicht außer acht lassen.

Bisher haben die beteiligten Regierungen diese Frage bejaht, aber jetzt tritt die Möglichkeit einer anderen Antwort, wenigstens die Erörterung einer solchen Möglichkeit in Rom hervor. Der Rücktritt des künftigen Ministeriums Giolitti zeigt das Avancieren der radikalen Strömung, die von wachsenden Lasten nichts wissen will und die nach Frankreich neigt. Ähnliche Stimmungen herrschen in Ungarn. Es ist nur eine ganz verkehrte Anschauung, daß eine etwaige Sprengung des Dreibundes die Kosten des bewaffneten Friedens ermäßigt, es dürfte vielmehr das Gegenteil zu erwarten sein. Das neutrale und billige zur Seite Stehen eines großen Staates ist heute vorüber, es kann nur „für oder wider“ heißen.

Die Völker bereiten sich selbst ihr Schicksal, und so könnte sich bei den chauvinistischen Anwendungen in Rom dieser Punkt kritisch gestalten. Es schießt aber weit über das Ziel hinaus, jetzt schon in den Ruf einzustimmen: „Lieber ein Ende mit Schrecken, als ein Schrecken ohne Ende!“ Noch sind wir nicht so weit, daß wir sagen können, die Ausgaben des bewaffneten Friedens machen einen Krieg unvermeidlich. Denn jede Regierung weiß, daß die Friedenskosten bei weitem nicht an die Ausgaben für einen Krieg und die Kriegs-Entschädigung heranreichen.

Aus Nah und Fern.

Griesheim, 11. März. Die Unterschlagungen des in Wiesbaden verhafteten Dr. Geisenberger betragen, wie jetzt festgestellt ist, 153,000 Mark. Das Kapital der Baugesellschaft, die G. um diese Summe betrog, beträgt 400,000 Mark, wovon 380,000 Mark aus Mitteln der chemischen Fabrik „Elektron“ stammen.

Griesheim a. M., 10. März. Da Dr. Geisenberger wegen Veruntreuungen verhaftet und auch geständig ist, so ist die Wahl Geisenbergers zum Gemeindevertreter, die erst in voriger Woche erfolgte, hinfällig geworden. Es wird daher in der zweiten Klasse eine Ersatzwahl stattfinden müssen. — Dr. Geisenberger bekleidete auch das Amt eines Kreistagsmitgliedes, das nunmehr ebenfalls erloschen ist.

Neu-Isenburg, 11. März. Der Generalpardon hat auch für unsere Stadt deren Einwohnerzahl nach allgemeiner Annahme eigentlich nicht so sehr mit Glücksgütern gesegnet ist, eine nicht unbedeutende Höhereinschätzung zur Steueranverlangung gebracht. Insgesamt dürfte es wohl eine Million Mark mehr, als im Vorjahr zur Steuer herangezogen wurde, sein. Das gesamte zur Besteuerung gelangende Vermögen beträgt über 23 Millionen Mark.

Reiskopf, 10. März. Die Ehefrau Hundertmark ertränkte sich gestern Nachmittag im Main. Der Grund zur Tat ist offenbar Schwermut.

Worms, 10. März. Im Rhein bei Weisenau wurde die Leiche eines jungen Mannes gefunden. Es handelt sich um den 18jährigen Albert Bey aus Worms, der seit Mitte Dezember vorigen Jahres vermisst wurde. Die Untersuchung hat einwandfrei ergeben, daß Selbstmord vorliegt.

Karlsruhe, 11. März. Das Hochwasser in Baden und Württemberg hat bis jetzt 5 Todesopfer gefordert. Es

ertranken in der Nacht ein 16jähriger Knecht, in der Donau bei Ulm ein 11jähriger Knabe, in der Brenz der vierjährige Sohn eines Kernmachers, in der Blatt der 14jährige Sohn eines Frohnmeisters und in der Alb ein 8jähriger Knabe. Erneute Regengüsse verursachten ein weiteres Anschwellen der Flüsse.

Sochstadt, bei Hanau a. M., im März. Der Gesangsvereinstag des Gesangsvereins Frohsinn findet nach der bis jetzt vorliegenden Anmeldungen bestimmt statt. Der Delegiertentag ist am 22. März. Es können Vereine, welche mit Rundschreiben übersehen wurden, ihre Adresse an P. Fekert, 1. Vorsitzender einsenden.

Lokale Nachrichten.

Gewerkverein der Heimarbeiterinnen. Auch an dieser Stelle wird hiedurch nochmals auf die in der Informaten der heutigen Nr. befindliche Einladung bezüglich der am Freitag Abend 8 Uhr im oberen Saale des Vereinslokales „Zum grünen Baum“ stattfindenden Versammlung aufmerksam gemacht. Da die Rednerin und Hauptvorsitzende des Vereins Fräulein Margarethe Behr wieder nach Frankfurt zurückkehren muß, ist pünktliches Erscheinen unbedingt erforderlich. Freunde und Gönner des Gewerkvereins sind ebenfalls freundlichst eingeladen.

Zum Fall Geisenberger. Wie jetzt allmählich bekannt wird, ist nicht nur die Gemeinnützige Baugesellschaft die Leidtragende allein, sondern verschiedene Privatpersonen sind in Mitleidenschaft gezogen, indem sie dem Dr. Geisenberger, der ein Einkommen von ca. 18—20,000 Mark im Jahre hatte, Geld geliehen haben. Es kommen verschiedene Griesheimer Geschäftsleute, Chemiker und Beamten der chemischen Fabrik und Lieferanten in Frage und schwanken die einzelnen Beträge zwischen 2000 und 10,000 Mark. Die unterschlagene Summe soll 153,000 Mark betragen. (Siehe Nah und Fern).

Der Gesangsverein Sängerkunst wählte in seiner am Samstag Abend stattgefundenen außerordentlichen Generalversammlung Herrn Hugo Herrmann aus Frankfurt zu seinem Dirigenten und wird zum ersten Male gelegentlich eines Familienabends am 2. Osterfeiertag in die Öffentlichkeit treten.

Einen Rekord im Laufen. Unsere Leser dürften sich wohl noch erinnern, über die Erfolge die der Sohn des hiesigen Gemeindeverwalters Jakob Berg in Judenburg in Oesterreich, wo der junge Mann als Maschinenmeister in Stellung ist, im Laufen erzielt hat. Für heute können wir einen neuen Erfolg melden. Er hat am letzten Sonntag auf der 7500 Meter-Strasse Zeltweg-Judenburg einen neuen Lauf-Rekord mit 23 Min. 16 Sek. Gesamtzeit aufgestellt. Der seitherige Rekord, welcher gelegentlich der olympischen Spielen in Stockholm aufgestellt wurde, betrug 23 Min., 31²/₁₀ Sek. Ebenso lief er 8500 Meter in 32 Min. 5 Sek. (Rekord für Oesterreich 33 Min.) Wie wir erfahren sind Vorbereitungen im Gange, wonach der junge Mann demnächst mit Mitgliedern des hiesigen Fußballklub Germania dahier einen Lauf austragen wird. Wir werden hierüber noch näheres mitteilen.

Wähler-Versammlung. Der Wahlausschuß des Sozialdemokratischen Wahlvereins beruft auf morgen Freitag Abend in den Saal zum Taunus (R. Schwenberger) eine öffentliche Wählerversammlung. (Siehe Inserat).

Die öffentliche Wählerversammlung des Bürgervereins findet nächsten Sonntag im großen Saale der Waldbühne statt.

Vortrag im Lokalgewerbeverein. Zu dem am Montag, den 8. März, abends 8 Uhr anberaumten Vortrag des Oberkommissars der Nassauischen Lebensversicherungsanstalt Herrn Krug-Wiesbaden, hatten sich leider nur wenige Zuhörer eingefunden, ein Mißstand, der in den Reihen der Gewerbevereinsmitglieder leider chronisch geworden zu sein scheint. Die wenigen Betreuer kamen aber auf ihre Kosten, denn der Vortragende verstand es, im gemütlichen Plauderton seine Hörer überzeugend in das Wesen der erst seit 15. November 1913 eröffneten Nass. Lebensversicherungsanstalt

Die Vervehmte.

Historischer Roman von Otto v. Moser.

Nachdruck verboten.

33] Der Blick der Kaiserin, die ihre seltsame Unruhe nicht bemerken konnte, schweifte ängstlich durch den Saal und haftete auf einem Altar, wie er in allen größeren Zimmern der Klöster gefunden wird, neben welchem verschiedene goldgestickte Schärpen und andere Attribute des vornehmen Rittertums aufgehängt waren. Die Kaiserin wandte sich an den Abt mit der Frage, woher diese Gegenstände rührten.

„Es sind Erinnerungszeichen an Grafen und Herren, welche weilmüde waren und daher in unserem Kloster den Frieden suchten!“

Mit erhöhter Stimme fuhr der Abt dann nach einer kurzen Pause fort:

„Es sind die Ueberbleibsel eines Glanzes, dem Armut folgte.“

Der Kaiser, aufmerksam geworden durch des Abtes schärfere Betonung der letzten Worte, wandte sich an diesen und fragte:

„Was spricht Ihr da von dem Kloster und seinen Gelübden?“

„Ich sprach nur von der freiwilligen Entsagung des hohen Standes und Reichtums, welche die Spender jener ritterlichen Zeichen vor der Schwelle dieses Altars gelobten.“

„Welches Gelübde sie indessen nicht abhielt, sich hier recht wohl zu befinden. Offen gestanden, Herr Abt, ich selbst behaupte, daß es sich in Verraum ganz behaglich leben läßt!“ rief Wenzel.

„Dieses Wohlbehagen wird meinen Gemahl aber nicht abhalten, bald an den Aufbruch nach Prag zu denken!“ sagte die Kaiserin.

„Nur nichts überstürzen, Sophie! Von hier bis zum Grabstein läuft ein Roß in vier Stunden und welchen Begriff würden unsere Wirte von Kaiser Wenzels und seiner Ritter Höflichkeit haben, wenn nicht mindestens ein Glühwein von uns geleert würde.“

„So Euer Gnaden befehlen, könnte das Mahl durch einen geistlichen Vortrag gewürzt werden?“ bemerkte der Abt.

„Allerbesten Dank, guter Vater!“ entgegnete Wenzel. „Das Königreich Böhmen macht mir schon so viel zu schaffen, daß ich meine Blicke einstweilen nicht auf das himmlische Reich richten will.“

„Wer weiß, ob Ihr in der nächsten Viertelstunde noch König von Böhmen seid, deshalb frevelt nicht Herr Kaiser!“ ertönte dumpf die Stimme des Mönches mit dem goldenen Rosenkranz.

„Bei der Nase Kaiser Karls, Du bist unverschämter Bruder. Hast Du so lange schweigend dagestanden, um durch Todesgedanken mir den Wein zu verbittern, der jetzt erst zu schmecken beginnt?“

„Glaubt nicht, dergleichen Rede ungestraft wiederholen zu dürfen!“ rief Ritter von Feilisch.

„Je größer ein Reich ist, um so leichter kann es sich der Herrschaft seines Fürsten entziehen, zumal wenn es dieser nicht versteht, eine Krone zu tragen,“ sagte ein anderer Mönch.

„Was wollt Ihr damit?“ rief Wenzel.

„Ich meine, wenn ein Volk mit seinem Herrscher nicht zufrieden ist, wählt es einen anderen!“

„Was kümmert einen Fürsten die Unzufriedenheit des Volkes, wenn nur die Ritterschaft fest zu ihm steht!“ schrie der Anführer der Vogensöhnen.

„Die Ritterschaft vermag nicht, eine stürzende Lavine aufzuhalten!“ bemerkte ein Mönch. „Wolltet Ihr den Stein, welchen die schwarzen Körner des Bruders Berthold fortzuschleudern, auffangen, er würde Euch die Hand

zerschmettern. Die Weltordnung mit ihren Gesetzen schreibt vorwärts ohne Aufenthalt.“

„Es sind dies sonderbare Bemerkungen von Leuten des Friedens und der Entsagung!“ polterte der alte Graf von Güz, „und höchst unschicklich für die Gegenwart unserer kaiserlichen Gnaden!“

Die Kaiserin Sophie sah bleich und zitternd da. Sie erkannte den Anzug des Sturmes, welchen sie geahnt hatte.

„Gestattet mir ein Gleichnis, Herr Kaiser!“ rief der Mönch mit dem goldenen Rosenkranz. „Angenommen wir Brüder des Klosters Verraum wären deutsche Fürsten, die mit dem Regiment eines mächtigen Nachbarn nicht zufrieden wären und eines Morgens mit dem Gedanken erwachten, gegen ihn ein Bündnis zu schließen.“

„Dann verdient Ihr recht bald nach diesem Erwachen wieder eingeschlafert zu werden!“ unterbrach der Kaiser den Sprecher.

„Wir würden natürlich unseren Plan anfänglich geheim halten.“

„Wenn Ihr aber kämt, um Euer politisches Glaubensbekenntnis abzulegen, könntet Ihr auf ein Abkühlungsmittel rechnen, daß Euren Hochmut für immer dämpfen sollte!“ höhnte der Anführer der Leibwache.

„Vielleicht,“ erwiderte der Mönch, „indessen blieben wir trotzdem bei unserm Entschlusse und verfolgten den entworfenen Plan mit allem Eifer!“

„Holla, Ihr frommen Männer, nun haltet aber den Mund! Ihr habt vertraut auf den Schutz Eurer Ruten, in einer Weise gesprochen, die in Gegenwart eines Herrschers unschicklich ist. Laßt alle Gleichnisse und trinkt lieber Euren Wein, der in der Tat seines Gleichen sucht!“ schrie Ritter von Feilisch.

„Erlaubt, Herr Kaiser, daß ich mein Bild bis zum Ende ausführe!“ sagte der Mönch mit dem goldenen Rosenkranz.

einzuführen und die großen Vorteile dieser gemeinnützigen Anstalt, deren Verwaltung der Nass. Landesbank obliegt, herauszustellen. Hauptziel ist, nach seinen Ausführungen, die Verbilligung der Lebensversicherung und gemeinnützige Ausgestaltung des Versicherungsbetriebes. Während Privatversicherungsgesellschaften ungeheure Gehälter (1. Direktor bezog 870 000 Mk. Gehalt jährlich!) und Spesen zu zahlen haben, die die Versicherten natürlich aufbringen müssen, sind die Verwaltungskosten der Nass. Lebensversicherungsanstalt infolge ihres engen Anschlusses an die Nass. Landesbank äußerst gering, und es ist ihr darum möglich, bedeutend niedrigere Tarifraten zu gewähren, wie die privaten Lebensversicherungsgesellschaften. Das aufgesammelte Kapital wird ausschließlich dem Nass. Hypothekensmarkt zugeführt werden, während die privaten Gesellschaften den Löwenanteil ihrer Kapitalien den Großstädten, insbesondere Groß Berlin zuführen. Besonders günstige Bedingungen sind geschaffen für Hypothekentnehmer der Nass. Landesbank durch Ueberweisung der Amortisationssumme an die Nass. Lebensversicherungsanstalt, sodaß sie zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen, sie können auf diese Weise ihr Leben versichern, ohne daß sie ihre Jahresleistungen an das Kreditinstitut erhöhen. Es kann also in Anbetracht der gebotenen Vorteile und des hohen volkswirtschaftlichen Wertes nur eine ausgiebige Benutzung der Nass. Lebensversicherungsanstalt lebhaft gewünscht werden. Wer gesonnen ist, eine Lebensversicherung abzuschließen, der erdte sich zuvor von dem Herrn Georg Eingärtner dahier die Schriften des Unternehmens, studiere diese, und er wird tun, was ihm zum Nutzen und der Allgemeinheit zum Segen gereicht.

Fahnenweihe. Der kath. Arbeiterverein ist mit den Vorbereitungen auf das Fest seiner Fahnenweihe eifrig beschäftigt. Die verschiedenen Ausschüsse sind bereits in voller Tätigkeit. In der heutigen Nummer unserer Zeitung ist die Wirtschaft auf dem Festplatz ausgeschrieben. Reflektierende hiesige Wirte können das Nötige bei dem Vorsitzenden des Wirtschaftsausschusses, Herrn Josef Schland, Neustraße 32, erfahren. — Öffentlich wird der projektierte neue Festplatz bis zu dem Feste soweit fertiggestellt sein, daß er benutzt werden kann.

Fußballsport. Am vergangenen Sonntag trat die erste Mannschaft des F.C. Germania der 1b Mannschaft des F.C. Britannia Frankfurt auf dem hiesigen Platz zum Retourwettspiel gegenüber. Germania mußte mit einer sehr geschwächten Mannschaft antreten, moegen Britannia mit einer verstärkten und körperlich weit überlegenen Mannschaft spielte. Schwanheim spielte die erste Halbzeit mit dem Winde und konnte etwas drücken, jedoch die gesamte Deckung der Gäste arbeitete aufopfernd und ließen keine Erfolge durch. In der 32. Minute erzielte der Schwanheimer Linksaußen durch Flankenlauf das erste Tor. Nach der Halbzeit ist Britannia merklich überlegen und Germania's gesamte Deckung muß sich schwer ins Zeug legen, um alles abzuwehren. Bei einem Gedränge vorm Schwanheimer Tor behinderte der Schwanheimer Linkshaf den Torwächter, der Ball entglitt ihm und rollte ins eigene Tor. Bald darauf verfehlte der linke Verteidiger den Ball, ein Stürmer von Britannia lief durch und erzielte, wenn auch mehr aus Unachtsamkeit, das siegreichende Tor für Britannia. — Die Verteidigung war in der Hauptsache ihrer Aufgabe gewachsen, jedoch muß der Ball schneller weiter ins Feld befördert werden. Die Läuferreihe muß mehr unterstützen, sicherer zuspähen und den Gegner besser abdecken versehen. In der Stürmerreihe muß noch viel umgestellt und gelernt werden um ein durchgreifendes Zusammenspiel bewirken zu können.

Am Kirchweg von Nied nach Griesheim werden zurzeit noch weitere 600 Schutzsteine gesetzt, was eine wesentliche Verbesserung der Straße bedeutet.

Vom Kaisermanöver 1914. Bei den diesjährigen Kaisermanövern werden als Führer fungieren auf der einen Seite Kronprinz Rupprecht von Bayern, auf der anderen, der General-Inspizieur der 7. Armeeinspektion, Excellenz v. Eichhorn, letzterer wohl zurzeit der bedeutendste unserer Heerführer.

Erhaltung der volkstümlichen Flurnamen. Vom Landwirtschaftsministerium sind die öffentlichen Anordnungsbehörden angewiesen worden, den Vermessungsbeamten bei den Katasterarbeiten die Berücksichtigung der alten Flurnamen im weitesten Umfange zu empfehlen. Die Beamten sollen nicht nur die noch im Gebrauch befindlichen Flurnamen übernehmen, sondern auch festzustellen suchen, ob es nicht noch andere Namen für weitere Teile der Feldmarken in der Bevölkerung gibt, für die keine Katasterunterlagen vorhanden sind. Die Anregung des Landwirtschaftsministeriums wird von allen Freunden der Heimatpflege dankbar begrüßt werden.

Erde zur Aussaat. Im praktischen Ratgeber schildert ein Gartenfreund, wie er nach langen Irrwegen dazu gekommen ist, für seine Aussaaten die richtige Erde zu gewinnen; die Erde braucht gar nicht so nahhaft zu sein: eine 2 Jahre alte Komposterde, die vor dem Gebrauch durch ein Sieb von 5 mm Maschenweite gesiebt wird. — Der Saaterde muß viel Sand beigemischt werden, sonst wird die Erde fest und klobend und die zarten Wurzeln reißen ab. Der praktische Ratgeber in Frankfurt a. O. gibt die Nummer, die den Auslass über Aussaaterde enthält, an Gartenfreunde kostenlos ab.

Zur Warnung. Das Schöffengericht Wiesbaden verurteilte zwei Touristen aus Rastel, welche beim Durchwandern des Waldes bei Sonnenberg usw. ganze Bündel Weidenlähnen und dergl. abgeschnitten und mitgenommen hatten, zu je 30 Mk. Geldstrafe, außerdem zum Wertersatz an die Gemeindefiskus und zur Einziehung der benutzten Taschenmesser.

Kriegserinnerungen ehemaliger 88er aus dem Feldzug 1870/71. Das 2. Nassauische Infanterie-Regiment Nr. 88 in Mainz besitzt die Kriegsveteranen, die im Feldzug 1870/71 dem Regiment angehört haben, in ihren Händen beifällige Kriegsaufzeichnungen — Kriegstagebücher, Briefe und dergleichen — zum weiteren Ausbau seiner Ge-

sichte dem Regiment einsenden zu wollen. Diese Kriegserinnerungen können entweder im Original oder in beglaubigter Abschrift eingesandt werden.

Die Laufbahn als Seceoffizier. Soeben ist eine Verfügung des preussischen Kultusministeriums an die höheren Schulen ergangen, nach der jungen Leuten, die die Seceoffizierlaufbahn ergreifen wollen, und die eine Versicherung über die erfolgte Anmeldung beibringen, gestattet werden soll, das Abiturientenexamen nach einem halbjährigen Besuche der Oberprima abzulegen. In diesem Falle sollen den Prüflingen entsprechende mildere Bedingungen gewährt werden, als sie bei dem eigentlichen Abiturientenexamen gelten.

Saatgut.

Im geräuschvollen Stadtleben spricht man wenig von dem Worte „Saatgut“, man ist sich über seine Bedeutung auch kaum klar. Im Frühling die Saat, im Sommer resp. Herbst die Ernte, das ist ja wohl behalten, aber darüber hinaus mangelt das Wissen und auch das Interesse. Nur in den kleineren Städten, in welchen die Beziehungen zu der Landwirtschaft noch enger sich erhalten haben, besteht ein Verständnis für die rechte Bewertung des Saatgutes, wir haben dort auch zahlreiche Handlungen, die sich dem Vertrieb desselben widmen.

Die Produktion des Saatgutes ist in unseren Zeiten der hoch bezahlten Landarbeit eine Art von Wissenschaft geworden, bleibt aber trotzdem in zahlreichen Einzelheiten eine große, große Vertrauenssache. Denn an Täuschung, an Scheinqualität fehlt es nicht. Wirklich wertvolles Saatgut beansprucht viel Sorgfalt und zahlreiches Probieren; es wäre auch bei dem Wert von Grund und Boden „Ramschware“ umsonst noch zu teuer, denn sie bringt nicht den notwendigen Ertrag aus dem Acker heraus.

Weltmarktpreis, Konjunktur und Spekulationen haben der Landwirtschaft zum guten Teil die Preis-Bestimmung aus der Hand genommen, sie muß also an Güte wie an Menge das Möglichste zu leisten suchen, zumal sie trotz aller Arbeit noch immer nicht weiß, ob ihr nicht der Lohn ihrer Tätigkeit vorbehalten bleibt. Wird eine Maschine gebaut, so ist sie da, hat ihren greifbaren Wert, der auch dem Fabrikanten zuteil wird. Vesteht der Landwirt seinen Besitz, so geht die Saat auf, sie fängt an zu reifen, aber Dürre oder Unwetter können das Rechenexempel schließlich ganz anders gestalten, wie unter normalen Verhältnissen erwartet werden dürfte.

So muß denn in der Vorbereitung der Ernte schon alles getan werden, was einen Ersatz garantieren kann oder ihn zu erhöhen verspricht, und der Eifer, gutes zu suchen oder es noch zu vervollkommen, darf nicht erkalten. Wie denn überhaupt die ganze moderne Landwirtschaft ein starkes Stück Wissenschaft, mit nicht minder starker Persönlichkeit verbunden, ist. Und Voraussetzung der letzteren ist und bleibt nun einmal die Liebe zur Scholle. Darum kann der Landwirt trotz allen weitschauenden Blickes doch niemals zum bloßen Unternehmer werden, und Aktiengesellschaften für landwirtschaftlichen Betrieb werden sich schwerlich jemals so, wie auf industriellen Gebieten, einbürgern. Und darum erhält das Wort „Saatgut“ auch eine zweifache Bedeutung: eine praktische für das Ackerland, eine höhere für Herz und Empfindung des Landmannes. Saatgut stellt auch die heranwachsende ländliche Generation dar, die die ererbte Flur hegen und pflegen soll im Dienst der ganzen Nation.

Vermischtes.

Vorsicht bei Brennscheren. Ueber die Mode, sich das Haar künstlich mittels Brennscheren zu kräuseln, kann man zweifacher Meinung sein. Die einen finden es schön, die anderen tadeln diese Gewohnheit, weil das Haar verschieden darunter leidet. Wie dem auch sei, so sollte man doch jedenfalls zum Brennen der Haare nicht länger die mit Spiritus geheizten kleinen Brennscheren-Erhizer benutzen, denn wohl selten hat ein Gebrauchsgegenstand so viele Unglücksfälle auf seinem Gewissen, als diese scheinbar so harmlosen und praktisch aussehenden Erhizer. Es hat sicherlich seine Gründe, daß man diese Spiritus-Brennscheren-Erhizer äußerst selten in Friseurgeschäften findet; diese benutzen vielmehr stets mit Gas geheizte Brennscheren-Erhizer, welche sich neben dem Wasserfisch befinden. Die Vorzüge der Gasflamme, daß sie nicht rußt und daß sie äußerst regulierbar ist, machen das Gas zu einem idealen Heizstoff gerade für Brennscheren. Da diese Brennscheren-Erhizer sich gleichzeitig in sicherer Befestigung an der Wand befinden, können sie kein Unheil anrichten. Praktische Leute können diese Brennscheren-Erhizer vorrichtung auch zur Herstellung von warmen Wasser im Schlafzimmer benutzen; der bewegliche Arm des Erhizers kann so eingerichtet werden, daß er auf der einen Seite unter ein an der Wand befindliches Kochgefäß gestellt wird und das darin befindliche Wasser erwärmt. Warmes Wasser im Schlafzimmer, auch selbst wenn es nur in geringen Mengen hergestellt werden kann, ist vom hygienischen Standpunkt aus unentbehrlich.

Schlummer wie die Tiere. Die Kölner Kriminalpolizei verhaftete drei Personen, denen zur Last gelegt wird, Brandstiftung verübt zu haben, um sich eines 5 Jahre alten Knaben zu entledigen. Die Mutter des Kindes ist die ledige Schauspielerin Thelen, die angeblich den Unterhalt für den Knaben nicht mehr bestreiten konnte und deshalb das Kind zu dem Kaufmann Linarz brachte, in dessen Gesellschaft sich eine Freundin der Thelen, die Witwe Christmann befand. Dort wurde der Knabe ins Bett gelegt, die Tür verriegelt und Brand gelegt. Als nach Ausbruch des Brandes die Tür gewaltsam geprengt wurde, fand man das Kind erstickt vor.

Gerihtsfaal.

Höcker Schöffengericht.

k. Nachwehen der Fastnacht. Gelegentlich eines Maskenballes hatten sich die Arbeiter J. R. und A. S. von hier in einem Wirtshaus gegen eine Frau sehr

rüde benommen. Wegen Mißhandlung müssen sie dafür nun je 25 Mk. Strafe zahlen. — Noch unglimpflicher erging es dem Gerber A. J. in Hofheim. Er hatte von einem Maskenball kommend auf der Straße standhalten, die Polizei beleidigt und Widerstand geleistet. Er muß für dieses unschmerzliche Benehmen 10 Tage ins Rittchen und 10 Mk. Strafe zahlen. — 50 Mk. Strafe für einen „Has im Topf“ den er sich unberechtigter Weise geschossen hatte, muß der Gärtner J. G. aus Unterliederbach zahlen. Dabei hat G. das teure Häslein nicht einmal essen können, weil es die Polizei aus dem Topf heraus beschlagnahmte. — Durch unangebrachte Stichelreden gerieten im Ghsaal der Farbwerke einige junge Burschen aneinander. Hierbei hatte der noch jugendliche Arbeiter J. Sch. zum Messer gegriffen und seinen Gegner nicht unerheblich verletzt. Das Gericht diktierte dem jugendlichen Messerhelden dafür 6 Wochen Gefängnis zu.

Kleine Chronik.

Auf schreckliche Art verunglückte in Upavon in England der Militärflieger Hauptmann Dörner vom Northamptonregiment. Er war mit seinem Zweibecker 2000 Fuß hoch gestiegen, als der Motor plötzlich explodierte. Der Hauptmann stürzte ab, als sein Körper nach dem grausigen Sturz auf den Boden aufschlug, war er nur eine formlose, blutige Masse.

Aus Furcht vor Strafe stürzte sich die 12jährige Tochter eines Berliner Krankentrassenkontrollors aus dem Fenster zu Tode. Das Kind war sehr diebisch, es stahl in Läden und Warenhäusern. Die Polizei legte den Eltern nahe, das Kind einer Erziehungsanstalt zu überweisen. Davon wollte natürlich die Kleine nichts wissen, in ihrer Aufregung verübte sie Selbstmord.

Repertoire der Frankfurter Stadttheater.

Opernhaus.

Freitag, 13., 8 Uhr: Othello. A. Ab. Erm. Pr.
Samstag, 14., halb 8 Uhr: Der Corregidor. J. Ab. Gew. Pr.
Sonntag, 15., 3 1/4 Uhr: Mignon. A. Ab. Rl. Pr.
" 7 Uhr: Polenblut. J. Ab. Gr. Pr.
Montag, 16., 7 Uhr: Lohengrin. A. Ab. Gr. Pr.
Dienstag, 17., halb 8 Uhr: Der Barbier von Sevilla J. Ab. Gew. Pr.

Schauspielhaus.

Freitag, 13., 8 Uhr: Wie einst im Mai. A. Ab. Gew. Pr.
Samstag, 14., 8 Uhr: Seite 105. J. Ab. Gew. Pr.
Sonntag, 15., halb 4 Uhr: Pygmalion. A. Ab. Erm. Pr.
" 7 Uhr: Wie einst im Mai. A. Ab. Gew. Pr.
Montag, 16., 8 Uhr: Seite 105. J. Ab. Gew. Pr.
Dienstag, 17., 8 Uhr: Minna von Barnhelm. J. Ab. Gew. Pr.

Kirchliche Anzeigen.

Katholischer Gottesdienst.

Freitag, 7 1/4 Uhr: Vespern für Frau A. M. Leidinger geb. Henrich, im St. Josephshaus: Best. hl. Messe für die Schülerin Gretchen Behn von ihren Mitschülerinnen.
Samstag: Best. hl. Messe für die armen Seelen, dann best. Amt für die Brautleute August Herbert und Elisabeth Raab. — Nachm. 3 Uhr und abends halb 8 Uhr: Gelegenheit zur hl. Beichte.
Dienstag und Freitag abends 5 Uhr: Fastenandacht.
Sonntag, den 15. März, gemeinschaftliche Osterkommunion für den Marienverein und sämtliche Jungfrauen der Pfarrei.
Die Kollekte am nächsten Sonntag für unsere Pfarckirche bestimmt.

Das kath. Pfarramt.

Evangelischer Gottesdienst.

Donnerstag, den 12. März, abends 8 Uhr Passionsgottesdienst.

Das evang. Pfarramt.

Vereinskalender.

Erster Schwanheimer Schwimmverein. Samstag, abends 9 Uhr, Versammlung im Vereinslokale. Vollzähliges Erscheinen erforderlich.
Turngemeinde. Jeden Mittwoch und Freitag abends Turnstunde.
Gesangverein Concordia. Sonntag, mittags halb 3 Uhr, Gesangstunde. Vollzähliges Erscheinen wichtig.
Führerverein Schwanheim. Jeden Dienstag Abend halb 9 Uhr Übungsstunde. Vereinslokal: Turnhalle.
Freiw. Sanitätskolonne vom Roten Kreuz Schwanheim. Jeden Montag Abend punkt 9 Uhr Übungsstunde.
Kath. Arbeiterverein. Sonntag, 15. März, nachm. halb 4 Uhr: Bezirksdelegiertenstag zu Söffenheim („Zur Concordia“, Ede Cronberger u. Lannusstr.). Sämtliche Mitglieder sind eingeladen.
Fußballklub Germania. Donnerstag Abend 9 Uhr Vorstandssitzung. Freitag Abend 9 Uhr Monatsversammlung im Vereinslokal. Vollzähliges Erscheinen erwünscht.
Gesangverein Liederfranz. Samstag Abend halb 9 Uhr Gesangstunde für den 1. und 2. Chor, 9 Uhr für den ganzen Chor.
Turnverein. Jeden Mittwoch und Freitag Turnstunde. — Samstag, 14. März, abends 9 Uhr Gesangstunde.
Gesangverein Liederblüte. Heute Abend halb 9 Uhr Gesangstunde für 1. und 2. Chor; Samstag Abend halb 9 Uhr 1. und 2. Chor; Sonntag Mittag 1 Uhr der ganze Chor.
Evangel. Arbeiterverein. Freitag, den 12. März, abends halb 9 Uhr Vorstandssitzung bei Mitglied Steigerwald.
Radsportverein. geg. 1893. Kommenden Sonntag Beteiligung am Frühjahrsausflug in Offenbach. Abfahrt in d. Waldbahn 3.10 Uhr. Abfahrt per Rad punkt 3 Uhr vom Vereinslokal.
Gesangverein Sängerkunst. Samstag abends punkt 8 Uhr Vorstandssitzung und Commissionssitzung. 9 Uhr Übungsstunde. Vollzähliges Erscheinen aller Mitglieder dringend erwünscht.
Gesangverein Frohsinn. Samstag abends halb 9 Uhr Gesangstunde. Pünktliches und vollzähliges Erscheinen dringend erwünscht.

Das **Kaufhaus Schiff** in Höchst a. M. ist Mitglied der Einkaufs-Vereinigungen Hamburger Engros-lager und Mitteldeutscher Manufacturisten in Berlin. Der gemeinschaftliche Einkauf mit ca. 240 großen Geschäften verbürgt größte Leistungsfähigkeit, sowohl was niedrige Preise, große Auswahl, als auch Qualität anbetrifft. Man kann deshalb das **Kaufhaus Schiff** zu Einkäufen nur bestens empfehlen.

„Backin“

das echte Dr. Oetker's Backpulver ist 100millionenfach bewährt, und

Dr. Oetker's Rezepte

sind in der eigenen Versuchsküche der Fabrik sorgfältigst ausprobiert. Daher die ständig wachsende Vorliebe der Hausfrauen für Dr. Oetker's Fabrikate!

Man versuche:

Dr. Oetker's Gewürz-Ruchen.

Zutaten: 250 g Butter, 375 g (1/2 Pfd.) Zucker, 6 Eier, das Weiße zu Schnee geschlagen, 500 g Weizenmehl, 1 Päckchen von Dr. Oetker's „Backin“, 1 Teelöffel voll Zimt, 1 Messerspitze voll gemahlene Nelken, 50 g Saffran, 125 g Korinthen, 3 Eßlöffel voll (50 g) Kakao, 1/2 bis 1/4 Liter Milch.

Zubereitung: Die Butter rühre schaumig, gib Zucker, Eigelb, Milch, Mehl, dieses mit dem „Backin“ gemischt, hinzu und zuletzt den Kakao, die Korinthen, Saffran, Zimt, Nelken und den Eierschnee. Fülle die Masse in die gefettete Form und backe den Kuchen in rund 1 1/2 Stunden.

Anmerkung: Man gibt zu dem Teig soviel Milch, daß er dick vom Löffel fließt.

Heimarbeiterinnen!

Am Freitag, den 13. März, abends 8 Uhr, findet im Vereinslokal „Zum grünen Baum“ eine große Versammlung statt. Die Hauptvorsitzende des „Christlich-nationalen Gewerkvereins der Heimarbeiterinnen“

Fräulein Margarethe Behm aus Berlin

kommt und wird zu Euch sprechen!

Keine Schwanheimer Heimarbeiterin darf fehlen!
Der Vorstand.

Kathol. Arbeiterverein Schwanheim.

Sonntag, den 28. und Montag, den 29. Juni d. Js., beabsichtigen wir, auf dem Festplatz im Walde das Fest unserer Fahnenweihe abzuhalten. Diejenigen Schwanheimer Wirte, die gesonnen sind, die Wirtschaft auf dem Festplatz zu übernehmen, mögen die näheren Unterlagen bei dem Vorsitzenden des Wirtschaftsausschusses, Herrn Josef Schlaud, Neustrasse 32, einholen und ihre Angebote bis Sonntag, den 22. d. Mts., bei demselben einreichen.

Der Vorstand.

Kohlen- und Brikets- Grosshandlung

sucht für den Vertrieb ihrer Kohlen und Brikets

geeigneten Vertreter

für Schwanheim. Schiffe werden in regelmässigen Zeitabständen angelegt. Offerten unter J. W. 327 a. d. Exped. d. Bl.

Kohlenkasse Schwanheim a. M.

Alle diejenigen Mitglieder, welche bis jetzt noch nicht in den Besitz eines Vor-Bestellscheines gelangt sein sollten, werden gebeten, sich im Laufe dieser Woche noch und zwar bis zum 14. d. Mts. bei den Vorstands-Mitgliedern zwecks Quantums-Angabe an Kohlen und Brikets für die diesjährige Frühjahrs-Lieferung zu melden, da die endgültige Zusammenstellung unseres Gesamt-Bedarfes am kommenden Sonntag, den 15. d. Mts., bestimmt erfolgt.

Der Vorstand.

Sekretär-Schrank

m. 6 Schubl. u. Schreibtisch (p. f. Verein) billig zu verkauf. Näh. i. d. Exped. 325

Ein eisernes Kinderbett zu verkaufen. Griesheim a. M., Wilhelmstr. 16, I. St.

2 mal 3 Zimmer Haus

mit kleinem Balkon und sämtlichen neuzeitlichen Einrichtungen zu verkaufen. Näheres bei Bauunternehmer Leimer. 337

Schönes Haus

mit 2 x 3-Zimmerwohnung (Gas und Wasser), Garten und Waschküche zu verkaufen. Näheres Exped. 261

Schöne Schlafstelle zu vermieten. Goldsteinstraße 4. 338

Schöne 3 Zimmerwohnung m. Zubehör sofort zu vermieten. 279 Eichwaldstraße 7.



Zwei Mädchen

gesucht. Einlegerinnen für Schnell- und Tiegedruckpresse bevorzugt.

Druckerei Henrich G. m. b. H.

Wasche mit Henkel's Bleich-Soda.

Schöne 3 Zimmerwohnung zu vermieten. Alte Frankfurterstr. 53. 134

Schöne 3 Zimmerwohnung, Closet, abgeseh. Vorplatz, Gas und Wasser im Hause zu verm. Seckerstraße 11. 277

Schöne 3 Zimmerwohnung, Closet, abgeseh. Vorplatz u. sonst. Zubehör bis 1. April zu vermieten. 277 Eichwaldstraße 6.

Schöne 3 Zimmerwohnung mit Glasverglas, abgeseh. Vorplatz, Wasserleitung, Gas und elektr. Licht, nebst allem Zubehör zu vermieten. Mainstraße 18. 1178

Schöne 3 Zimmerwohnung direkt am Walde an eine ruhige kinderlose Familie zu vermieten. 324 Näheres Bahnstraße 9.

Wirt gesucht.

Der Turnverein Schwanheim a. M. (E. V.) sucht für seine Turnhalle mit grossem Saal und Garten, (grösster Saal der Umgebung) einen tüchtigen, leistungs- und kautionsfähigen Wirt. Bewerber wollen sich unter Angabe der seitherigen Tätigkeit baldigst melden an den Schriftführer Herrn Theodor Liesam, Neue Frankfurterstrasse Nr. 36, woselbst alles Nähere zu erfahren ist. 330

Achtung!

Samstag, den 14. u. Sonntag, den 15. März, wird in sämtlichen Räumen „Zur guten Quelle“ von 8 Uhr abends ab musikalisches

Konzert mit Bockbier-Ausschank

abgehalten, wozu freundl. einladet
335 Gottfried Steigerwald.

= Haue Samstag =
von 3 Uhr

2 Schweine

aus.
= Pfund 75 Pfg. =
Frau Johann Merkel
334 Neue Frankfurterstr. 5.

I. Hypothek

auf neuerbautes Wohnhaus im Betrage von ca. 10 000 Mark gesucht.
336 Näheres Expedition.

Gut erhaltener 319

Kinderliegewagen

zu verkaufen. Waldstrasse 121.

Trinkhalle

im Walde zu verkaufen. Näheres bei Franz Schlaudt, Turnhalle.

Neu! Louisen-Kino

Griesheim a. M., Louisenstrasse 19.

Freitag, den 13. März (bis 15. März)
abends punkt 7 Uhr

Eröffnungs-Vorstellung.

Spielfolge:

Titel des Bildes Inhalt
Im Brautkranz u. Schleier (Drama)
O, diese Tanten (Komödie)
Braunschweig (Natur)
Gaumontwoche 45a (Aktuell)
Einlagen:
„Die letzten Tagen von Byzanz“
3 Akter (Kunstfilm)

Jugendvorstellung:

Im Wald und auf der Heide (Humor)
Es war so schön gewesen (Humor)
Bubbe u. sein Elefantenfreund (Komödie)

Freitag 7—11 Uhr,
Samstag 4—6 Uhr (Jugendvorstellung),
6—11 Uhr, Sonntag 3—11 Uhr

Personen unter 16 Jahren haben nur zu den Jugendvorstellungen zum Eintrittspreis von 15 Pfg. Zutritt.

Eintrittspreise mit Programm:
1. Platz 50, 2. Platz 40 u. 3. Platz 30 Pfg.

Es ladet höf. ein
Jakob Eichhorn, Kinobesitzer.

Die Beleidigung die ich gegen:
Schlosser Josef Safran,
die Ehefrau Kath. Merkel geb. Safran
„Henrich“
die unverheiratete Johanna Safran in Schwanheim a. M. auf Postkarten ausgesprochen habe, nehme ich hiermit mit dem Ausdruck des Bedauerns als unwahr zurück. Frau M. Möller. 332

Eine 2 Zimmerwohnung mit abgeseh. Vorplatz und Zubehör, sowie 1 großes Zimmer und Küche zu vermieten. Hauptstraße 43. 149

3 Zimmerwohnung im I. Stock zu vermieten. Näh. Eichwaldstr. 8. 264

Freitag, den 13. März, abends 1/2 9 Uhr,
im Saale zum Lannus

Öffentliche

Wähler-Versammlung

zu welcher ein Gemeindevertreter der Sozialdemokratischen Partei das einleitende Referat über

„Die Sozialdemokratie in den Landgemeinden“

übernommen hat.

Zu dieser Versammlung laden wir die Einwohnerschaft höflichst ein, ganz besonders unsere Gegenkandidaten der dritten Klasse, die Herren **Henrich** und **Schumann**.

Der Wahl-Ausschuss des sozialdemokratischen Wahlvereins.

Donnerstag eintreffend:

Bratfische 20
per Pfd.

Cabliau mit Kopf 25
per Pfund

Heringe per Stück 7

Nudeln

aus Ia Weizenmehl hergestellt

per Pfund 28 Pfg.

bessere Sorten 36, 44, 50
Fst. Paketware 50, 55, 66

Maccaroni

in Stangen 28
in Paketen 45, 55
Eiermaccaroni Paket 80

Zwetschen kleine gesunde Früchte 32

mittelgrosse 38
grosse 55

Pflaumen ohne Stein 55

Dampfpfäfel 60

do. fst. Qualitäten 83

Quarter (1/4 Aepfel) 80

Aprikosen 90, 100

Pfirsiche per Pfd. 66

Birnen 75

Prünellen 110

Misch-Obst

in Ia Sortierungen

per Pfund 40, 45, 55 und 66

J. Latscha

Illustriertes Sonntags-Blatt

Beilage zur
Schwanheimer Zeitung.

Verlag von Peter Hartmann in Schwanheim a. M.

1914. * Nr. 11

Gefühnte Schuld.

Von Elia Stüper.
(Fortsetzung.)

Wie vom Donner gerührt stand ich in der kleinen Hütte. Eine Wut und ein Abscheu vor dieser Frau packte mich, und ebenso empfand ich ein leises Grauen, nun aus meiner Stellung, aus meinem glänzenden Leben herausgerissen zu werden und als einfacher Mann mein Leben zu beschließen.

Sol mir den Geistlichen, daß ich ihm gegenüber mein Gewissen entlaste, und mach du das Unrecht wieder gut, indem du auf alles verzichst, was dir nicht rechtmäßig gehört. Mein Gewissen peinigt mich, und ich fühle, meine Sterbestunde ist nahe. Daß mich in Frieden und getröstet mit den heiligen Sterbsakramenten von hinnen scheiden. Ich bin eine große Sünderin gewesen, und meine Reue ist groß.

So sprach die Frau, die meine Mutter war und die trotz ihrer großen Liebe zu mir mein Unheil und mein Verhängnis geworden. Hätte ich damals ihrem Wunsche entsprochen und das Un-

recht an dem jungen Grafen gutgemacht! Doch die Versuchung war zu groß für mich, zudem da meine Mutter noch starb, ehe der Geistliche erschienen war und ehe sie ihm ihr Unrecht beichten konnte. Ich blieb, was ich vorher war: der Herr auf dem Schlosse. Den jungen Werensbold jedoch, der zum Begräbnis seiner Mutter in die Heimat kam, hab' ich herausgerissen aus seiner Armut und ihm den Besitz gekauft, auf dem er heute noch mit seiner Familie lebt. So beschwichigte ich mein Gewissen; da ich ja auch sah, daß der junge, treibsame Graf nun eine geachtete, gesicherte Stellung in der Welt einnahm. Er ist heute noch ein glücklicher Mann, und ich habe mich an meinem Reichtum und meiner Stellung wirklich erfreuen können. Nun verdammt mich und übergebt mich den Gerichten. Ich habe gesehlt, ich habe schwer gesehlt, doch ich habe auch viel dadurch gelitten.

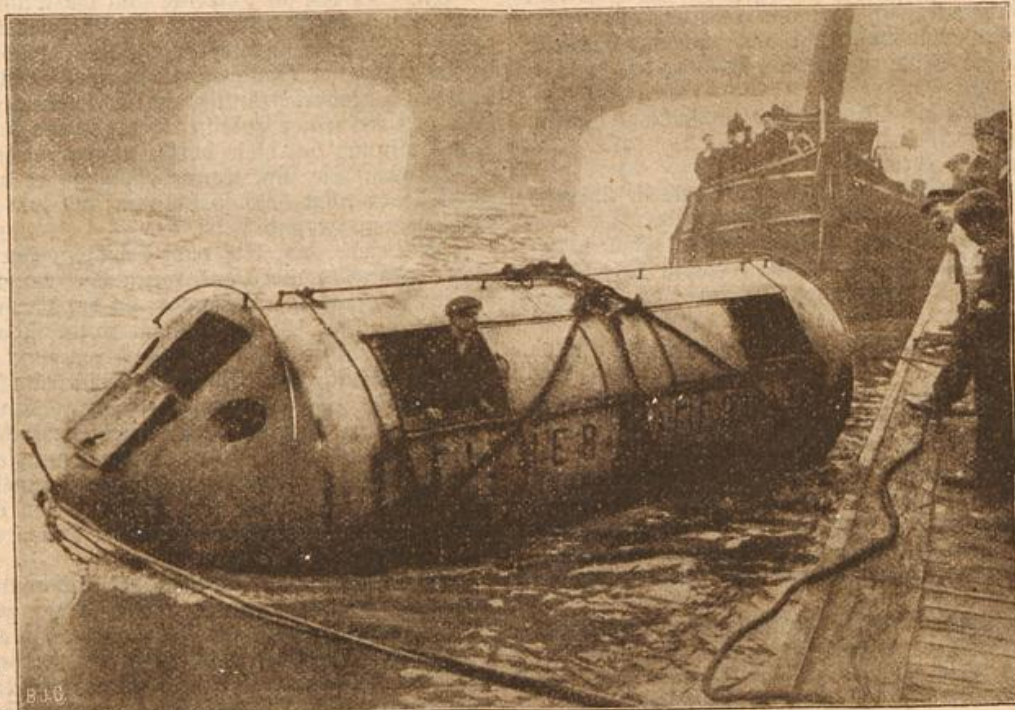
Schweigend senkt Lija den Kopf. Es ist zu viel, was da alles

auf sie einstürmt. Ein Groll gegen den Großvater, der das Unrecht nicht damals schon eingestand, erfüllt sie. Nun ist alles aus, ihr Glück, ihr Leben und ihre Zukunft. Fort, nur fort aus dem Unglückshause, fort in ein fremdes Land, da sie vergessen kann. Wenn die Mutter nur da wäre und Graf Marco, wenn er erfährt, was sich hier zugetragen? Tage des Schreckens werden kommen. Der Großvater wird verhöhnt und beschimpft werden. Und sie selbst hat ihn verraten. Wenn sie geschwiegen hätte, dann wäre alles beim alten geblieben. Sie hätte glücklich mit dem Großvater gelebt, und Richard — er müßte sie nun nicht verachten und verabscheuen. Ja, verabscheuen muß er den Großvater, der ihm und seinem Vater den Namen und seine Rechte genommen. Nein, um der Wahrheit willen hat sie sprechen müssen. Lieber will sie das Ärgste erdulden, als weiter fremdes Gut berühren.

„Großvater, ich hab' es dem Grafen mitgeteilt. Morgen müssen wir fort von hier. Es mußte sein — sieh, ich konnte es nicht mehr mit ansehen, und die Schuld ist zu groß, um noch mehr Menschen mit hineinzuziehen.“

„Unglückselige, was hast du getan?“ Entsetzt blickt der alte Herr nach ihr, dann ein furchtbarer Schrei, ein dumpfer Fall, und der alte Mann lag an dem Boden, ein Schlaganfall hatte ihn getroffen.

Lija ist bleich wie der Tod und zieht heftig die Klingel, dem bald darauf eintretenden Diener den Großvater anempfehlend. Dann eilt sie auf ihr Zimmer, in das sie sich einschließt. Es ist ihr nicht möglich, jetzt nach dem Großvater zu sehen. Unwillkürlich ist ein Abscheu in Lijas liebevollem Herzen erwacht, und ihre wahrhaftige Seele spricht dem Grafen ein tausendfältiges „Schuldig“ zu. Wie das junge Mädchen wieder ihr Gemach verläßt, ist sie eine andere. Von Weh und Schmerz ist ihre Seele zerissen. Mit Miß-



Die Erfindung eines nicht versinkbaren Rettungsbootes. (Mit Text.)

schritten sieht sie nun das Unheil ins Schloß kommen, das Verhängnis, das sie selbst herausgeschworen, und das ihrer Familie Sturz und Schande bedeutet.

Nichts wird sie mitnehmen aus dem Schlosse, aus der reizenden Umgebung ist sie fortan verbannt, verbannt auch aus der Nähe des Geliebten, den sie auf ewig verloren hat. Stöhnend

birgt Lisa das Haupt in der Hand. Sie schaut erst wieder auf, als ihr ein Diener ein Telegramm überreicht.

„Ah, von der Mutter, die ihren Besuch zu morgen ankündet“, dachte Lisa. Ihr schwindelt. Großer Gott, auch das noch! Wie kann sie der Frau unter die Augen treten — ihr das Ungeheuerliche schonend mitteilen? Heiße Tränen entströmen ihren Augen, und ein tiefes Mitleid mit dem unglückseligen Großvater erwacht in der Enkelin. Nun zu ihm, der ja vielleicht schon tot war durch den unerwarteten Schlag, durch die Offenbarung seiner Schuld.

Lisa begibt sich in das Schlafgemach des Großvaters, der mit geschlossenen Augen auf seinem Ruhebett liegt.

„Haben Sie zum Arzt geschickt?“ wandte sie sich an den im Zimmer anwesenden Diener des Grafen. Dieser bejahte mit ernster Miene.

Dies war ein schwerer Fall. Ob sich der Graf nur wieder erholen konnte, so elend und gebrechlich hatte er seinen Herrn noch nie gesehen.

Frau Schwarz, die noch im Nebenzimmer mit dem Arzt verhandelt hatte, betrat jetzt das Zimmer, dem Diener das vom Arzt ausgestellte Rezept überreichend.

„Beilen Sie sich“, sagte sie zu Klaus Berger, „damit der Graf baldigst eine Linderung seiner Schmerzen erfährt.“

Lisa stand am Bette des Kranken, der noch immer mit geschlossenen Augen und tiefgefurchter Stirn dalag. Ein Jammer packte das junge Mädchen. Unwillkürlich faltete sie die Hände und flüsterte: „Herrgott, sei ihm gnädig und erbarme dich unser, das Schwerste zu ertragen.“

Plötzlich schlug der Graf die Augen auf und blickte seine Enkelin groß und fremd an, dann jedoch trat ein Erkennen in seine Züge, und mit heiserer, zornbebender Stimme sagte er:

„Hinaus, fort aus meiner Nähe!“

Lisa wurde todesblau und trat vom Bette weg, sich an das Fenster stellend und in den Schloßpark hinausblickend.

Frau Schwarz trat zu Lisa und sagte begütigend:

„Der Herr Graf erkennt Sie wohl nicht mehr. Er spricht ganz krauses Zeug. Es wird schon besser werden. Der Doktor gibt Hoffnung. Ein leichter Schlaganfall ist noch nicht das Schlimmste. Haben Sie schon die Frau Mutter benachrichtigt, oder soll ich Ihnen die Mühe abnehmen?“

„Die Mutter will morgen hier sein“, sagte Lisa, die das Telegramm ganz vergessen hatte.

„So, dann ist es um so besser. Es wird auch Ihnen eine Beruhigung sein, die Mutter hier zu wissen. Vielleicht bleiben Sie noch eine Weile, Fräulein Lisa. Ich werde unten benötigt, werde mich jedoch nicht lange aufhalten.“

„Gehen Sie nur, Frau Schwarz“, entgegnete Lisa. „Mein Platz ist hier beim Großvater, ich darf ihn nicht verlassen.“

Nachdem Lisa mit dem Manne allein war und nur das leise Stöhnen des Kranken die Stille unterbrach, kam ihr das Erlebte wie ein böser Traum vor.

„Lisa!“ erklang plötzlich die Stimme des Großvaters. „Lisa, mein Kind, komm zu mir.“

Rasch trat Lisa zu dem Großvater.

„Hier bin ich. Was wünschst du von mir?“ sagte sie überaus faust, während sie jedoch am ganzen Körper erbebt.

„Setz dich zu mir und laß den Doktor nochmals holen, damit ich ihm meine Schuld bekenne. Er ist mir gut befreundet und versteht mich wohl auch am besten. Dann mag offenbar werden, was ein Menschenalter ein Geheimnis blieb.“

Erschöpft ließ sich der alte Herr in die Kissen sinken und schloß einen Moment die Augen.

Lisa erschraf heftig, denn der Graf lag wie tot da. Nur ganz leise hob sich seine Brust. Kurze Zeit darauf schlug er die Augen auf und sah sein Enkelkind mit unsäglichlicher Liebe an.

„Um dich ist mir bange“, sagte er. „Wie wird es dir ergehen? Ich habe töchterweise dein Glück gewollt, wie einst meine Mutter das meinige, und beide haben wir nur Unheil gesponnen. Wir sind vielleicht nur noch wenige Tage vergönnt, doch du hast ein Leben vor dir, das nun durch meine und meiner Mutter Schuld vernichtet ist.“

„Sprich nicht so, Großvater. Ich bin glücklich, wenn die Schuld gesühnt ist. Du wirst wieder gesund, und dann erst kannst du froh ins Leben blicken. Wir gehen an einen fremden Ort, und durch meiner Hände Arbeit will ich unser Leben fristen.“

Abwehrend streckte der Graf die Hand aus.

„Nein, Kind, so rührend deine Liebe ist und meinem Herzen wohl tut, so bitte ich dich, erfülle meinen Wunsch, damit es nicht zu spät ist. Doch eines sage mir noch. Wie kamst du auf das Geheimnis, das außer meiner verstorbenen Mutter und mir kein menschliches Wesen je geahnt?“

„Wie ich darauf kam?“ Schmerzlich klingen Lisas Worte. „Zuerst hat mich ein altes Weib darauf gebracht, die, wie sie sagte, in

der Nebenkammer weilte, als meine Mutter in ihrer Sterbestunde ihr Unrecht enthüllte. Die alte Kräutersüße hat alles vernommen, kam jedoch am nächsten Tage aus dem Dorfe fort und lehrte, als ganz altes Weib wieder in diese Gegend zurück. Vielleicht sie manchmal schon etwas davon verlauten lassen, doch da sie allgemein als blöde und nicht mehr zurechnungsfähig bekannt wurde, glaubte ihr kein Mensch. Ebenso habe ich ihr damals wenig Glauben geschenkt, wenn mir nicht so manches zu denken gegeben hätte. Erst jetzt, als ich zufällig den Ahnenaal betrat und das Bild des verstorbenen Grafen Fermond betrachtete, der den jungen Doktor Werensbold wie aus dem Gesicht geschnitten an sich sieht, da war kein Zweifel mehr, daß jenes Weib die Wahrheit gesprochen, die du nun selbst bestätigst hast.“

Lisa schwieg, und auch der Großvater schwieg, nur ab und zu leise stöhnend.

„Es mußte so kommen“, sagte der alte Herr dann leise, nur für sich. „Ich törichter Mann, warum hab' ich nicht damals die Wahrheit gesagt, wie dieses mutige Kind es nun auch tut. Lisa“, fuhr er fort, „ich bin für das begangene Unrecht taufendfältig bestraft worden. Glaube mir, das unrechte Gut hat kein Glück gebracht. Nach außen hin ja, da hab' ich die Reputationskammer der Fermonds gemehrt, doch hier innen“ — er deutete an seine Brust — „hier hat der Mahner und das Gewissen geschlummert. Geh, Kind, und laß den Doktor holen, oder bring ihn selbst.“

Er reichte seiner Enkelin die Hand. Beider Blicke begegneten sich. Es war schon wie ein großes Abschiednehmen. Lisas Blick verdunkelte sich, als sie das Gemach verließ, den sterbenden Großvater allein zurücklassend.

Erschrocken blickt Klarissa Bredenweg auf den späten Besuch. Was will das Schloßfräulein zu solch ungewohnter Stunde? So es mit dem Grafen schlimmer geworden sein?

Klarissa und Lisa haben schon längere Zeit den freundschaftlichsten Verkehr. Das junge Mädchen aus dem Doktorhaus hat manch frohe Stunde im Schlosse verlebt.

„Was führt dich hierher, Lisa?“ sagt sie zärtlich, während die Freundin in die große Wohnstube geleitet.

„Der Großvater bittet deinen Bruder, nochmals aufs Schloß zu kommen“, sagte sie, sich mühsam aufrecht haltend. Die ganze Tragweite des unseligen Geheimnisses hat sie erfasst und so sonntags Dasein in Nacht gehüllt.

„Es wird doch nicht schlimmer sein?“ entgegnete Klarissa dauernd. „Mein Bruder ist hier und kann sogleich nach dem Herrn Grafen sehen.“

„Ja, hier bin ich“, ertönte nun die Stimme des Doktors, der eben das Gemach betrat und der Schwester Worte vernommen hatte. „Ich stehe sogleich zu Diensten, gnädigste Komtesse“, fuhr er fort, indem er Lisa die Hand reichte. Er blickte etwas überrascht in Lisas verändertes Antlitz, in das leidbewegte Auge. Der Gedanke galt viel bei seiner Enkelin, wenn sie ihn verlieren würde! War das Hoffnungslos, diese durfte man nicht sogleich aufgeben.

„Trösten Sie sich, Komtesse“, sagte er warm zu dieser. „Ist vielleicht nicht halb so schlimm, als wir im Augenblick annehmen geneigt sind.“

„Gott gebe, daß Sie recht behalten, Herr Doktor“, erwiderte diese. „Es wäre indes gut, wenn Sie einige bewährte Leute, eventuelle Zeugen mitbrächten, da der Großvater noch Wichtiges zu erledigen hat. — Nach einem Notar ist vom Schlosse aus geschickt worden.“

„Ah, richtig, der Testamentsvollstrecker“, sagte der Doktor ahnungslos. „Gewiß, gewiß, es soll alles geschehen.“

Der junge Arzt ist doch etwas erschrocken. Es mußte nicht zum besten mit dem Grafen stehen, wenn gleich er denselben vor einigen Stunden in nicht gerade hoffnungslosem Zustande verlassen hatte. Er achtete und schätzte diesen Mann hoch, der ihm durch seine uneigennützigste Hilfe bei seinen bedürftigen Kranken schon große Dienste geleistet.

Lisa verabschiedete sich von dem Doktor und dessen Schwester, bestieg ihr kleines Gespänn, während der gräfliche Wagen noch auf den Arzt wartete, um ihn gleichfalls ins Schloß zu bringen.

Eine halbe Stunde später steht Dr. Bredenweg am Lager des todkranken Mannes. Der Arzt sah auf den ersten Blick, daß während seiner kurzen Abwesenheit sich das Befinden des Grafen bedeutend verschlechtert hatte. Ein Notar und zwei Zeugen waren vorhanden. Lisa mußte auch anwesend sein. Gleich, mit umränderten Augenlidern lehnt sie in einem Sessel am Fenster, während ihr Herz stürmisch klopft.

Der Notar bringt alles zu Papier, was der Sterbende angibt. Eine ganze Lebensschuld, in welche der Mann, der bisher die größte Achtung und Ehrerbietung im ganzen Umkreise genossen, durch andere hineingezogen und somit mitschuldig

wurde. Der Notar zögert, die Feder versagt ihm einen Moment den Dienst. Ist der Mann dort bei Sinnen, der ihm Ungeheuerliches, fast nie Dagewesenes diktirt? Es ist jedoch so. Immer klarer wird die Sache; auch das alte Weib in der Ecke hat genau den ganzen Vorgang berichtet.

Johannes Bredenweg, der tiefblickende Seelenarzt, findet Worte des Trostes und des Verstehens für den Mann, der einen solchen Weg eingeschlagen und bei der großen Versuchung gestrauchelt war. Der Ortschultheiß und der Küster, die als Zeugen geladen sind, murmeln Unverständliches. Die Faust des Bürgermeisters ballt sich in heftigem Ingrimm. Er hat den alten Werenbold als kleinen barfüßigen Jungen in der Hütte am Dorfeingang schon gekannt, welcher durch andere um sein Vaterhaus und Erbe betrogen wurde.

„Nicht genug bestraft kann dies werden!“ murmelt er zwischen den Zähnen. Auch der Küster nicht ganz verstört über diese merkwürdigen Enthüllungen. Lisa, welcher jetzt erst der Gedanke kommt, daß des Großvaters Handlungsweise ihm eine große Strafe auferlegen kann, erhebt sich todesblaß von ihrem Sessel und stürzt ohnmächtig zu Boden.

Friedrich Werenbold, der sein Leben als Graf Fermond im Schlosse zugebracht, der auch die Seinen mit hinein zog in ein Unrecht an anderen, hat bisher seine Fassung bewahrt, und seine letzte Kraft hat ihn das Schwerste überstehen lassen, die Bekenntnisse seiner Schuld. Beim Anblick der ohnmächtigen Lisa jedoch ist es aus mit seiner Fassung, ein zweiter Schlaganfall trifft ihn, und tot sinkt er in die Kissen zurück. Sein Herz hat ausgeschlagen, doch sein Gewissen hat er gereinigt, die Schuld ist gesühnt. Der rechtmäßige Erbe wird fortan im Schlosse weilen, während der uralte Graf seinen irdischen Nichtern entronnen ist.

5.

Zwei Jahre sind nach diesem traurigen Vorfall verstrichen. Der Frühling ist eingelehrt und schmückt das Land mit seinem bunten Blütenflor. Auch der Park in Schloß Fermond hat sein Frühlingskleid angelegt. Die Fenster des Schlosses sind geöffnet. An dem mit Girlanden geschmückten Portale sieht man, daß die Schloßbewohner ein Fest feiern. Ein tieferer Blick in die Innenräume desselben läßt jedoch darauf schließen, daß die Festlichkeit bereits vorüber. Gestern hat Komteß Hildegard, die rechtmäßige Entelin des verstorbenen Grafen Fermond, ihre Hochzeit mit dem jungen Baron von Rene gefeiert. Längst waren sich die beiden gut, und die kleine Dorfkirche sah wohl selten in ihren Mauern solch glückliches Paar. Heute hat sich der Hochzeits-trubel etwas gelegt. Das neuvermählte Paar hat die Hochzeitsreise angetreten, immerhin sind noch zahlreiche Gäste anwesend, darunter befindet sich auch, wie zufällig, Baronin von Niska mit ihrer Tochter, die trotz aller weiterer Bemühungen noch unvermählt ist. Wie merkwürdig doch alles kam. Vor vier Jahren hat Niska auch einige Wochen auf dem Schlosse zugebracht und damals die junge Lisa beneidet. Nun ist diese und ihre Familie vertrieben aus dem Schlosse, in welches sie unrechtmäßig eingedrungen waren.

„Habe ich es dir nicht damals gesagt, Mama, daß hier Geheimnisse existieren“, sagte sie zu der Baronin, als sie in der Residenz von dem tragischen Ende des vermeintlichen Grafen Fermond vernommen hatten.

Augenblicklich jedoch hatte sie wichtigeren Gedanken nachzuhängen. Ein Freier war da, und diesmal wurde es sicher Ernst. Leutnant Grießer bewarb sich um ihre Hand, denn Niska ist in der Zwischenzeit ein nicht gerade unbeträchtliches Erbe zugefallen. Der junge Grießer war ein ganz passabler Mann, lebenswürdig und gewandt, ganz nach ihrem Geschmack, daß er nicht von Adel, tat nichts zur Sache. Sie hatte ihn gerne, und sich weiterhin einen Gemahl auszusuchen, dazu hatte Niska keine Lust. Leutnant Grießer war auch unter den Hochzeitsgästen und gestern ihr Brautführer gewesen.

Niska ist glücklich und befriedigt, endlich ihren Wunsch erfüllt zu sehen.

Großes Aufsehen, auch heftige Verwünschungen für den jungen Grafen hat die Enthüllung seiner Schuld vor nunmehr zwei Jahren in der ganzen Umgebung hervorgerufen. Alles jubelte dem richtigen Erben der Fermonds zu, und die Bewohner des Dorfes konnten sich nicht genug tun, ihren neuen Schloßherren würdig und begeistert zu empfangen, dem solch großes Unrecht zugefügt worden. Dieser konnte sich lange nicht an die veränderten Verhältnisse gewöhnen. Es war auch ihm ein herber Schlag, denn wenn er nun auch wieder der Herr seines Besitzes, die Eltern, seine Kindheit und Jugend hatte man ihm dennoch geraubt. Hildegard sowie die nunmehrigen Gräfin Fermond waren die einzigen, die sich von Herzen über diese Umwälzungen freuten. Richard indes konnte sich Lisas wegen nur schweren Herzens an all das Neue gewöhnen. Er hatte die Geliebte vertrieben, und

wennigleich er sich sagen mußte, daß ihr Großvater großes Unrecht an seiner Familie begangen, so liebte er Lisa zu tief und innig, als daß sie dadurch in seinen Augen verloren hätte. Im Gegenteil, ihr mutiges Auftreten, ihr Streben nach Wahrheit und Gerechtigkeit nötigten ihm die größte Hochachtung ab.

(Schluß folgt.)

Die reiche Braut des Freundes.

Eine Liebesgeschichte von P. H.

(Nachdruck verb.)

Lieber Ludwig, die Ansichten heutzutage sind so verschieden wie die Wünsche!“ sagte Oberleutnant von Held zu seinem Freunde, dem Doktor Klein. „Ich für meine Person bin nicht für romantische Liebesabenteuer. Für mich wenigstens ist die Zeit wie: Liebesgedichte, vertrocknete Blumen, Rotillonschleifen, Pfänderspiel und all dieses unnütze Zeug Gott sei Dank vorüber. Eine solche Liebesromantik paßt überhaupt nicht mehr in unser Zeitalter, und kein vernünftiges, gebildetes Mädchen wird dafür Geschmach haben. — Zwar erstreben sie alle noch dasselbe, was ihre Urgroßmütter erreicht haben: Männer! Aber dies erreichen sie jetzt auf einem kürzeren, nichts von Poesie an sich habenden Wege. Solche, die mit Schillerischen Versen umgehen, gehören zu den lächerlichen Erscheinungen, die um ein Menschenalter zurückgeblieben sind.“

„Ich bestreite dies ganz entschieden“, sagte Dr. Klein. „Unsere jetzigen Generationen sind noch nicht so tief in den Morast der Prosa hineingeraten, daß sie keinen Sinn mehr hätten für das, was du ‚Liebesromantik‘ nennst, und ich glaube auch nicht, daß es unter hundert Mädchen eine gibt, welche sich zu deinen Anschauungen bekennen. Im Gegenteil, zu den schönsten Zierden gebildeter junger Männer gehört es, Geschick und Neigung zu besitzen, den Damen in einer feinen Form den Hof zu machen. Solange noch bei Eheschließungen zarte Neigungen des Herzens maßgebend sind, wird auch eine gewisse Schwärmerei der Liebe ihre Weihe über die Alltäglichkeit des Lebens ausgießen.“

„Zarte Neigungen des Herzens!“ rief von Held spottend. „Bitte, zähle mir doch die Ehen auf, in welchen die Liebe eine so große Rolle spielt! Nein, nein, in der Wirklichkeit gestaltet sich die Sache anders. Die Ehe ist im Grunde nichts anderes als ein Geschäft, bei welchem sich, wenn die Bedingungen annehmbar sind, beide Teile wohl befinden. Das, was die Leute Glück der Liebe nennen, vergeht in der Ehe wie ein Hauch, und was übrig bleibt, ist dann aber auch solider.“

Dr. Klein bezwang eine Anwandlung von Verdruß.

„Wer dich so reden hört, Otto“, erwiderte er mit bebender Stimme, „sollte nicht glauben, daß du im Begriff bist, das schönste Mädchen im Umkreise zu heiraten, und wer weiß, wie deine Braut dergleichen Ansichten aufnehmen würde, wenn sie sie hörte.“

„O, meine Rosa ist vollkommen damit einverstanden, Freund! Glaubst du, ich würde mit dem, was mir für die Ehe maßgebend ist, ihr gegenüber hinter dem Berge halten? Fällt mir nicht ein. Wir beide sind von derartiger Zartheit frei. Rosa Wirtz ist hübsch genug, beherzt, eine wadere Reiterin, Jägerin und Schwimmerin, ohne alle Sentimentalität. Sie gefällt mir ganz gut und ich ihr ebenfalls; aber ineinander verliebt bis über die Ohren sind wir sicher nicht. Ich heirate sie nur, weil sie Geld hat. Mein Vater lebte etwas auf großem Fuße, unser Gut ist infolgedessen verschuldet und ich brauche deshalb eine Frau mit Geld. Die Persönlichkeit könnte ebensogut eine andere sein, vorausgesetzt, daß sie nicht abstoßend wäre. Unsere Mütter haben das Heiratsprojekt angenehm arrangiert, und so denke ich, wird die Sache ganz hübsch werden. Ich bekomme jedes Jahr zehntausend Mark, und so kann ich den Dienst quittieren und ein schönes Leben führen. Es ist alles Sache des Temperaments“, setzte er gähnend hinzu; „ich bin eben keiner romantischen Liebesabenteuer fähig!“

Dr. Klein erwiderte nichts; er hätte den Streit mit den schlagendsten Gründen fortsetzen können, aber aus persönlichen Rücksichten widerstrebte es ihm. Die beiden Männer waren eben durchaus verschieden. Dr. Klein war eine poetische, leidenschaftliche Natur, seine äußere Erscheinung mehr interessant, geistvoll als schön. Der Oberleutnant von Held dagegen ein hochgewachsener, etwas robuster Mann von etwa sechsunddreißig Jahren und galt für eine vollkommene ritterliche Erscheinung. Er war an Wohlleben gewöhnt und scheute sich nicht, zur Befriedigung seiner etwas luxuriösen Bedürfnisse Schulden zu machen; aber nichts war imstande, ihn aus seinem Gleichmute, aus einem gewissen Phlegma zu bringen.

Daß beide Männer aber trotzdem Freunde, und zwar sehr gute Freunde waren, beruhte auf der bekannten Erfahrung, daß die Extreme sich berühren, zugleich auch auf der vollkommenen Ehrlichkeit beider Charaktere.

Oberleutnant von Held hatte Dr. Klein, dessen Schulkamerad er früher war, eingeladen, eine Zeitlang auf dem Gute zu ver-
leben, welches er mit seiner Mutter bewohnte, wenn der Militärdienst ihn nicht an die Kaserne fesselte.
— Frau von Held war eine stolze, kalte, fast harte Frau, trotz ihres hohen Alters war sie noch immer von sehr angenehmer Gestalt, aber es war kein einziger Zug in ihr, welcher auf weichere Gemüter einen ansprechenden Eindruck hätte machen können. Sie hatte den jungen Arzt mit ganz besonderer Höflichkeit empfangen, im übrigen aber blieb sie kalt zurückhaltend.



Das Schloß Johann Orth's bei Gmunden als Erholungsheim für Forstleute. (Mit Text.)

Die Zerrüttung ihres Vermögens, wozu ihr eigener maßloser Luxus ebensoviel beigetragen hatte wie die Lebensweise ihres verstorbenen Vaters, war so groß, daß sie alle ihre Kunst auf-
gebieten hatte, eine vorteilhafte Heirat ihres Sohnes zu ermöglichen, und das Gelingen ihres Planes erfüllte sie, trotz Zerrüttung ihres Vermögens, mit guter Laune.

Rosa Würk lebte mit ihrer Mutter, einer reichen Kaufmannswitwe, auf dem benachbarten Landsitz. Das Mädchen war nicht mehr so jung, aber sehr vermögend. Sie hatte bereits ein Vermögen mit zehntausend Mark Jahreszinsen zu freier Verfügung und nach dem Tode der Mutter noch fast ebensoviel zu erwarten. Einige begüterte und in angesehenen Lebensstellung befindliche Männer hatten um sie geworben, den Müttern aber war es gelungen, ihre Zustimmung zu einer Heirat mit Otto von Held zu erlangen. Innere Neigung kam, wie der Oberleutnant seinem Freunde gegenüber äußerte, auch bei ihr nicht in Betracht; ob-
schon es ihr an Energie nicht fehlte, so hatte sie doch gegen die Heirat nichts einzuwenden. Otto behagte ihr besser als die anderen Bewerber, und so ließ sie geschehen, daß man den Hochzeitstag in die Nähe rückte.

Frau von Held hatte diesen Tag unter klugem Vorwande möglichst nahe gerückt, weil die geheime Angst, Rosa könnte zuletzt noch anderen Sinnes werden, sie

Freund gebunden war, daß keine tiefere Neigung für ihn in ihrem Herzen wohnte. Wohl aber machte sie auf den jungen Arzt selbst einen tiefen Eindruck, und er sagte sich nach diesem ersten Besuch im Innersten seiner Seele, daß er im Besitze eines solchen Mädchens, welches Otto von Held mit so viel Gleichgültigkeit behandelt, der glücklichste Mensch auf Erden sein würde.
Es ist ganz sicher, daß er ihren Wert gar nicht zu schätzen weiß, wie mancher andere übermütige Mensch, dachte er auf dem Rückwege und ein Gefühl von Mitleid für Rosa mischte sich mit seiner freundschaftlichen Gesinnung für Otto.

Beide Männer wiederholten die Besuche auf dem Landsitz der Würk, Rosa ritt und fuhr mit ihnen aus oder begleitete sie auf die Entenjagd nach dem eine halbe Stunde entfernten See. Für Dr. Klein wurden jedoch diese wenigen Besuche verhängnisvoll; eine leidenschaftliche Liebe zu dem schönen Mädchen erfüllte seine Seele.



Vom Juristen zum Sänger. (Mit Text.)

Pfötzlich erkrankte Ottos Mutter; sie fühlte eines kühlen Abends einen leichten Fieberschauer, und am Morgen hatte sich bereits eine gefährliche Krankheit entwickelt. Ein Nervenfieber mit voller Gewalt brachte sie an den Rand des Grabes, und die Folge dieses Ereignisses war natürlich die, daß der Hochzeitstag auf unbestimmte Zeit verschoben werden mußte; und da Dr. Klein doch anwesend war und die erste Behandlung der Kranken übernommen hatte, so verstand er sich auf seines Freundes Ersuchen dazu, bis zum Ende der Krankheit als Arzt auszuhalten.

Dieser längere Aufenthalt war Ursache, daß er mit Rosa Würk genauer bekannt wurde. Er fand bald heraus, daß sie sich in einer Lebensweise erging, welche ihr

weder angemessen war, noch eigentlich zusagte und Befriedigung gewährte. Er sagte ihr das gerade heraus. Es sei ganz schön, daß sie Passion für Reiten, Pferde und Hunde habe, und auf Hasen, Enten und so weiter Jagd mache, aber sie werde deshalb doch kein Mann werden, dessen Beschäftigungen sie nachahme, während sie alles, was wahrhaft schön und weiblich sei, offenbar vernachlässige und zu mißachten sich den Anschein gebe. „Frauen sind eben Frauen“, fuhr er fort, „und es ist eine Grazie in der Zartheit, eine Macht in der Liebe, etwas Beredelndes in der Begeisterung, was nicht in Pferdeställen und Jagdsfeldern zu finden ist. Das Haus ist keineswegs, wie Sie zu sagen belieben, Fräulein Würk, ein Ort zum Speisen und Schlafen, sondern die Stätte des echten weiblichen Lebens.“

„Nun gut“, versetzte Rosa, „und

in einem gewissen Fieber erhielt, das sogar an ihrer Gesundheit zehrte.

Nachdem Dr. Klein kurze Zeit auf dem Gute seines Freundes sich befunden hatte, nahm dieser ihn mit zu seiner Braut, und Rosa hatte beim ersten Besuche Kleins eine gewisse Befangenheit bemerken lassen, deren Tragweite keiner der beiden Männer erkannte. Sie war groß und schlank, hatte große schwarze Augen, reches, fast schwarzes Haar und einen ehr energischen, für viele zu männlichen Gesichtsausdruck. Ihre Haltung war gracios



Eine seltsame Pflegemutter. (Mit Text.)

und geschmeidig, ihre Hände und Füße waren klein und zierlich. Dr. Klein, ein seiner Beobachter, erkannte in der ersten Viertelstunde, daß dieses Mädchen nur mit ganz lockeren Fäden an seinen



Die Zellerbüste für die Berliner Universität. (Mit Text.)



Eine Riesentaube. (Mit Text.)

Der Zustand der Frau von Held besserte sich, und der Hochzeitstag kam wieder an die Reihe.

„O laß doch das, liebe Mutter!“ sagte Otto. „Rosa ist ein vernünftiges Mädchen, das gerne noch so lange wartet, bis du wieder völlig hergestellt bist. Du hast nicht ihre Unbeständigkeit zu fürchten, und die Sache hat ja auch keine Eile.“

„Ich finde nicht eher Ruhe, als bis die Trauung stattgefunden hat“, erklärte die alte Dame erregt.

Oberleutnant von Held suchte nun Dr. Klein auf, welcher eben von einem Spaziergange zurückgekehrt war, auf welchem er „zufällig“ mit Rosa zusammentraf und sich mit ihr über die großen Dichter unterhielt.



„Lieber Freund“, sagte Prof. Dr. Emil Abderhalden. (Mit Text.) Otto mit seinem lässigen

Tone, „meine Mutter wünscht, daß ich sofort heirate. Glaubst du, daß ihr Gesundheitszustand es zuläßt, diese unnütze Aufregung zu ertragen?“

wenn ich nun alle diese schönen Dinge, welche Sie dem Weibe als schönsten Ruhm zuteilen, hätte — was käme dabei heraus? Otto würde wenig Wert darauf legen, somit hätte ich auch keinen Segen davon. Man muß verstanden werden, um mit Erfolg und Freudigkeit einen Weg gehen zu können.“

Indem sie dies sprach, errötete sie heftig und schlug die Augen nieder, voll von Gedanken und Empfindungen, die sie nicht auszudrücken wagte.



Graf Siegfried von Noebern, der neue Staatssekretär für Elsaß-Lothringen. (Mit Text.) Phot. Frautl.

Dr. Kleins Herz klopfte stärker, als er ihr liebliches Antlitz betrachtete. „Jede Menschenseele findet zu irgendeiner Zeit des Lebens sympathische Erwiderung, Fräulein Rosa“, sagte er nicht ohne Beklommenheit.

„So glauben Sie, daß ein jeder Mensch glücklich ist? Halten Sie jede Ehe für innerlich harmonisch?“ fragte sie ausblidend.

„Es gibt noch eine andere Art von Glück, als das in der Ehe, obgleich dieses das höchste ist“, versetzte er, „und ein Weib findet auf ihrem Lebenswege doch noch andere Belohnungen, als die, welche ein Gatte gewährt, selbst wenn es auch nur die Zuneigung treuer und edler Freunde wäre.“



Freiherr von Stein, der neue Unterstaatssekretär für Elsaß-Lothringen. (Mit Text.)

„Freunde!“ rief sie verächtlich, „was nützen uns Freunde!“

„Ich bedaure, daß Sie so denken!“ sagte er, mehr schmerzlich als beleidigt.

„Ich verstehe nicht Sie unter dieser Sorte von Freunden“, meinte sie ausweichend, und dabei errötete sie wieder bis an die Haarwurzeln.

Jedes weitere Gespräch war von jetzt ab gefährlich. Beide

brachen es ab; als aber Dr. Klein fort und Rosa allein auf ihrem Zimmer war, weinte sie, als ob ihr Herz brechen wollte, und in Dr. Kleins Brust regte sich zum ersten Male eine Empfindung wie Eifersucht gegen seinen Freund.



Ein Zauberwind. Nach dem Gemälde von H. Eichstädt. (Mit Text.) Photographie-Verlag von Franz Hanfstaengl in München.

Dr. Klein fuhr zusammen und erblickte. Was soll er nun tun? Auf was kann er seine Hoffnungen stützen? Rosas Benehmen war zwar seltsam, ja ermutigend und entgegenkommend gewesen, er kann sich ja aber in einer traurigen Selbsttäuschung befinden haben.

Welche Rolle hätte er, der arme Arzt ohne Ruf und Ausichten, spielen sollen, wenn er kühn genug gewesen wäre, um die Braut seines Freundes zu werben, der ihm vertraute und der eine Frau mit Geld nötig hatte? Er schämte sich, eines andern Gut abwendig zu machen. Und doch, was für Qualen stürmten auf ihn ein! Er raffte sich gewaltsam auf und sagte mit möglichster Fassung: „Da Frau von Geld den Moment der Vermählung mit Sehnsucht erwartet, so kann ein längeres Zögern nur ungünstig auf ihren Gesundheitszustand wirken.“

Die Vermählung sollte deshalb in vierzehn Tagen vor sich gehen. Als diese Entschliessung Rosa durch ihre Mutter erfuhr, weinte sie laut und sagte zur Bestürzung der schwachen Frau, daß sie Otto nicht heiraten wollte. Diese Erklärung kam so unerwartet, daß sie ihre Tochter eine Törrin schalt und sie ersuchte, doch zur Besinnung zu kommen.

Am folgenden Tage mußte Otto dienstlich nach der Stadt und wollte gleichzeitig einige Einkäufe für seine Braut machen. Er ersuchte deshalb Dr. Klein, nach dem Landsitze der Würk hinauszureiten und Mutter und Tochter zu einem Diner für den nächsten Tag einzuladen.

Klein traf beide Damen im Garten.

Rosa, die mit gesenktem Kopfe dasaß, richtete sich nur einen Moment beim Erscheinen des Arztes aus ihrem Trübsinn empor. Dr. Klein teilte seinen Auftrag mit.

„Wir kommen natürlich,“ sagte Frau Würk, indem sie ihre Tochter bedeutungsvoll ansah.

„Warum so niedergeschlagen, Fräulein Rosa?“ fragte er dies, nachdem die Mutter in das Haus ging. „Ist Ihnen etwas Unangenehmes widerfahren?“

„Mir? O nein. Ich habe nur der Mutter mit aller Bestimmtheit erklärt, daß ich Otto nicht heiraten wolle.“

Dr. Klein erschrak über diese Mitteilung.

„In der Tat, das wäre ein unerwarteter Entschluß, Fräulein.“ „Ich kann mir nicht helfen“, erwiderte sie zitternd. „Da nun der entscheidende Tag so nahe ist, fühle ich, daß es nicht geht, und Otto wird hoffentlich meine Empfindung teilen.“

Dr. Klein sprach kein Wort. Was hätte er auch sagen sollen? Konnte er dem Mädchen raten, nicht auf ihrem Entschluß zu beharren? Vertrauen und Ehre geboten ihm das Gegenteil, und dennoch war er nicht hierzu fähig; deshalb schwieg er und verabschiedete sich bald.

Als er im Begriff war, zu gehen, erschien der Agent Holz, welcher Rosas Vermögen verwaltete. Rosa hatte ihr Geld in einem Unternehmen angelegt, das nicht recht prosperierte, und nun machte er die Mitteilung, daß ein großer Teil des Geldes verloren sei.

Am nächsten Tage ließen sich beide Damen bei Frau von Geld melden. Frau Würk mit verweinten Augen, was vom Katarrh herrühren sollte, und Rosa sehr erregt, aber eine Entschlossenheit in sich, die nichts Gutes ahnen ließ.

Nach dem Mittagssmahl bat sie Otto um eine Unterredung unter vier Augen. Da er eine gewisse Niedergeschlagenheit an ihr bemerkte, folgte er ohne weiteres Fragen.

„Lieber Otto,“ begann sie, als die Türe geschlossen war, „ich möchte dich um eine Gefälligkeit bitten!“

„Alles, was in meinen Kräften steht, Rosa!“

„Mehr verlange ich auch gar nicht. Nicht wahr, du hast keine besondere Neigung für mich?“

„Warum nicht? Freilich habe ich sie. Du bist das beste Mädchen, das ich kenne, und ich hoffe, daß du eine vortreffliche Frau wirst.“

„Das möchte ich aber nicht, Otto; ich bitte, gebe mich auf, es wird dir sicher nicht schwer fallen.“

„Wie? Was? Sprichst du im Scherz?“

„Im völligen Ernst und wohlüberlegt“, erwiderte Rosa nervös.

„Das ist ja nicht möglich, nicht denkbar, Rosa! Ich kann und mag es nicht glauben! Ich kann dich nicht aufgeben. Meine Mutter hat ihr ganzes Herz in diese Heirat gesetzt, und ich liebe dich viel zu sehr, als daß ich nicht vollständig ihre Wünsche teilen sollte. Auch bin ich nicht der Narr, der alles Verabredete als nicht geschehen betrachtet.“

Rosa wurde sehr bleich.

„Du sagst, daß du mich liebst, Otto, und das bedaure ich, denn bis jetzt hast du wenig davon merken lassen, das war ein großer Fehler. Außerdem muß ich dir noch die Eröffnung machen, daß ich so gut wie ruiniert bin. Mein Agent hat mir gestern die Mitteilung gebracht; ich habe unglücklich spekuliert.“

Otto war ganz bestürzt, trat aber dann sofort auf sie zu.

„Wohlan, Rosa, ich werde dich doch nicht aufgeben — keinen Preis der Welt! Meine Mutter, und auch du, ihr sollt sagen, was ihr wollt, die Vermählung soll stattfinden! Erst fühle ich, wie sehr ich dich liebe und daß ich mit Leib und Seele an dir hänge.“

„Aber ich — liebe dich nicht, Otto, nicht so, wie man ein Mann lieben soll, an den man gebunden ist.“

„Ah bah! Ich verstehe dich vollkommen, mein Seelchen, glaubst, wegen deinem Geldverluste müßtest du mir eine goldne Rückzugsbrücke bauen. Ich ziehe mich jedoch nicht zurück, sondern halte dich fest, denn ich liebe dich!“

Rosa konnte sich nicht mehr beherrschen, sie brach in einem erschütternden Weinkrampf aus, so daß Otto um Hilfe rufen mußte. Nun kam natürlich alles heraus. Otto verhehlte seiner Mutter nichts, sondern teilte ihr alles mit, was zwischen ihm und Rosa vorgefallen war, erklärte aber auch, daß er mit Freuden in die Ehe mit ihr eintreten werde. Seine Mutter hatte die Heirat nur deshalb so betrieben, weil Rosa ihr als reich erschien. Sie hielt das Eheprojekt aufrecht, was seinem militärischen Charakter alle Ehre machte, während es Dr. Klein auf die Folter spannte.

Rosa sagte nichts mehr, sie hatte ja alles getan, was sie konnte. Der Tag der Hochzeit rückte näher. Frau von Geld erklärte ihren Sohne in erregtem Tone, daß sie nicht in die Kirche gehe. Frau Würk weinte Tag für Tag, so daß ihre Augen entzündet wurden.

Dr. Klein wollte fort, weit fort, weil er sein Inneres nicht verraten wollte, aber sein Freund hielt ihn fest, da er an seinen Ehrentage nicht fehlen dürfe. So blieb also der hoffnungslose Liebende noch da.

Drei Tage vor der Hochzeit ritten Otto, Klein und Rosa ins Freie, und zwar an einem schmalen Abhange entlang. Rosa blieb etwas zurück, während Otto lebhaft zu Rosa sprach.

Plötzlich vernahmen sie hinter sich ein Geräusch, einen Aufschrei und schweren Fall. Klein war einen hohen Abhang hinabgestürzt. Ein junger Bursche, der an dem Abhange lag, hatte das Gesicht blutig gemacht. Im nächsten Augenblick sprang Rosa mit schmerzvollem Aufschrei von ihrem Pferde und an die Seite des am Boden Liegenden; sie hob seinen blutenden Kopf, küßte ihn und nannte ihn mit Tränen ihren „teuren Ludwig“.

Otto wußte nun alles. Zuerst stand er wie erstarrt da, dann aber ritt er hinweg, um einen Wagen herbeizuschaffen. In diesem Augenblicke wurde der Verunglückte nach dem nahen Landhause gefahren.

Rosa und Otto ritten neben dem Wagen her.

„Es ist heraus, Otto“, sagte jetzt Rosa mit zitternder Stimme, indem sie ihm die Hand reichte. „Ich bin traurig um dein Verhängnis, aber ich kann mir nicht helfen. Verzeihe mir!“

„Du bist ein gutes Mädchen, Rosa, und ich war ein Narr“, erwiderte er gutmütig. „Mir ist recht geschehen, warum nicht auch dir? Ich nicht bald zur Einsicht; nun, da ich für dich sterben könnte, gehört dein Herz einem andern.“

Er wollte lächeln, aber seine Lippen zitterten, und er mußte sich abwenden, um seine Schwäche zu zeigen.

„Ich hoffe, du zürst mir nicht“, versetzte Rosa. „Du wirst eines Tages ein Wesen finden, welches besser für dich paßt als ich. Deiner würdiger ist als ich. Dann wirst du einst sagen, daß ich deine beste Freundin auf Erden war.“

„Lasse es, Rosa, lasse es! Wenn du glücklich bist, bin ich zufrieden. Du bist ein herrliches Mädchen und ich liebe dich mehr als ich je geglaubt habe, doch jetzt ist es zu spät. Ich habe nun verloren.“

Er drückte ihr die Hand und ritt fort, nachdem Klein bei Frau Würk sicher untergebracht war. Dieser war unter Rosas Pflege bald wieder auf dem Damme. Seinen Freund Otto sah er lange Zeit nicht mehr, und als sie später einander begegneten, erkannte Rosa Kleins Gattin und eine glückliche Mutter. Auch Otto hatte sich eine treffliche Frau zu erringen gewußt. Er war nicht mehr der Alte geblieben, sondern kam zu der Überzeugung, daß es das erste Unglück in der Ehe ist, sie nur aus bloßem Vorteil zu schließen.

Der Wunsch.

Ein Märchen von Ernst Sedlat. (Nachdruck verboten.)

Es war einmal ein Schreiberlein, so arm wie eine Kirchenmaus. Der sehnte sich nach dem Glück. Wo er ging, stand, träumte er davon. Wenn er (was allerdings selten der Fall war, weil seine Erholungszeit knapp bemessen war) Sommerzeit am Waldrand auf seinem Lieblingsplätzchen saß, blickte er in die schöne, weite Welt und wünschte sich — ich weiß es gar nicht zu sagen — so viel Schönes, Gutes und Unerreichtes, daß es ihm förmlich heiß ums Herz ward.

Als er wieder einmal so saß, stand plötzlich ein herrliches Weib vor ihm; so schön war dieses, daß dem Schreiberlein die Augen übergingen.

Das Weib sah das Schreiberlein recht innig an und sagte zu dem verwunderten Aufstehenden:

„Ich bin die Fee des Waldes. Hundert Jahre sind um, drum sag ich ein Menschenkind mit einer Gabe beglücken. Sprich deinen Wunsch aus. Ich will ihn erfüllen. Meine Zeit jedoch gemessen. Überlege und dann sprich!“

Unserm Schreiberlein ward ganz eigen zumute. Er blickte die vergnügungsmächtigsten Augen der Waldfee, die so bezaubernd lieblich war. Und er vergaß ganz aufs Wünschen, verließ all die Lustschlösser, die er gebaut, alle die Sehnsucht nach Reichtum, Ruhm und Gold. — Und er konnte sein Auge nicht von der herrlichen Gestalt wenden.

Die Waldfee blickte sinnend zu ihm nieder.

„Nun hast du überlegt?“

„Du herrlich Weib, nein! Ich muß dich immerfort anschauen! Und wenn ich einen Wunsch habe, edle Waldfee, so ist es dieser: —

„Ich will dich küssen, doch merke, daß du nicht ausstichst!“

„Trotzdem,“ sagte das Schreiberlein, „kann ich nicht sterben!“

Und sie beugte sich nieder zu ihm und küßte seine wellenden Lippen auf den Mund.

Und da war's dem Schreiberlein, als flüchtete er umher und schüttelte herrlich duftende Rosenblätter über ihn. Und dann träumte er ein Leben lang seine Königin war die liebe Waldfee.

Die beiden zugetan. Das Volk jubelte ihnen nach. Die kleinen Kinder, die ihnen das Leben verschönerten, herrschten am Hofe. Und bis ins hohe Alter das königliche Paar inniger Zuneigung und Liebe.

Am andern Tage fanden die Leute das Schreiberlein am Waldrande auf seinem Lieblingsplatze. Er war ein armer Teufel, hat wahrhaftig, er hatte nichts verloren.

Der Mensch und die

Von Hermann Vorkenbag

Daß Menschen Brillen nötig haben, ist so selbstverständlich, daß es nicht mehr hervorgehoben zu werden braucht. Selbstverständlich ist es, wenn Menschen Brillen brauchen, daß sie auch nicht passen; und das kommt Grund hierfür ist meist in der Sparbarkeit zu liegen. Das Honorar für die fachverständige Untersuchung zu sparen, gehen viele einfach zu einem Händler und kaufen sich eine Brille, ohne zu bedenken, daß sie nach ihrer Meinung gut sehen können. Gewöhnlich entspricht eine solche nach Gutdünken gewählte Brille der Sehstärke der Augen keineswegs; sie ist entweder zu scharf oder zu schwach. Dadurch leiden die Augen aber ungemein. Am gefährlichsten ist es aber, alte Brillen, die noch in der Familie vorhanden sind, in Gebrauch zu nehmen. Dadurch wird die Sehkraft der Augen in unverantwortlicher Weise ruiniert. Denn es kommt sehr selten vor, daß vier Augen ein und dieselbe Brille gebrauchen können. Daher kann nicht genug davor gewarnt werden, in der Auswahl der Brille unvorsichtig zu sein. Am besten ist es immer, sich eine Brille von einem tüchtigen Augenarzt verschreiben zu lassen. Dann hat man wenigstens die Gewähr, eine passende Brille zu erhalten. Eine solche Brille schont das Auge und erhält somit die Sehkraft noch lange Zeit, während eine unpassende Brille sie fortwährend vermindert, so daß bald wieder die Anschaffung einer neuen Brille notwendig wird. So wird dann das Geld, was anfangs gespart wurde, doppelt und dreifach ausgegeben. Es war also falsche Sparbarkeit. Diese ist aber unter keinen Umständen geboten. Daher sollte jeder im Bedarfsfalle einen Augenarzt zu Rate ziehen und auch streng darauf halten, daß die Familienmitglieder ein Gleiches tun. Bemerkenswert ist noch, daß heranwachsende Kinder nicht selten die Gewohnheit haben, sich die Brillen der älteren Familienglieder aufzupassen und in ungewohnten Augenblicken dadurch lesen. Das ist den jungen Augen natürlich sehr nachteilig. Jede Mutter muß deshalb die üble Gewohnheit ihrer Kinder energisch bekämpfen. Doch auch ihre großen Kinder muß sie im Auge behalten. Diese haben oft die Gewohnheit, aus Schönheitsgründen Aneiser zu tragen. Wenn gleich die Gläser auch gewöhnlich Fensterglas sind, so beeinträchtigen sie doch die Sehkraft der Augen außerordentlich, weil sie die Lichtstrahlen in hohem Grade konzentrieren; außerdem blendet auch die gelbe Einfassung das Auge mehr oder weniger. Die Unvorsichtigkeit wird durch diese Umstände wesentlich begünstigt. Daher darf keine Mutter einen derartigen Unfug leiden.

Zeitvertreib

Eine künstliche Winterlandschaft.

Eine der schönsten Naturscheinungen, die uns der Winter darbietet, ist der Raureif, bei dem alle Nadeln und Äste der Bäume, die Gräser, Telegraphendrähte, die Dächer usw. mit feinen Eiskristallen bedeckt sind. Betrachtet man diese näher, so bieten sie dem Auge das wunderbare Bild einer herrlichen Filigranarbeit aus zahlreichen regelmäßig angeordneten Verzweigungen. Wie entsteht nun der Raureif? Hierüber soll uns ein Versuch Aufschluß geben. Wir kaufen uns einen Bogen grünen Seidenpapiers und schneiden aus ihm kleine Tannenbäumchen aus, deren Äste wir am Rande zerfransen, so daß die Fransen die einzelnen Nadeln darstellen. Auch eine kleine Wiese können wir auf ähnliche Weise anfertigen, und wenn wir Lust haben, so wird es uns ein leichtes sein, aus andersgefärbtem



elmeher genau so bei Tageslicht vornehmen, als ob es Nacht wäre. In das mit Schwefelkohlenstoff gefüllte Glas hinein, so hinein, daß ihr oberer Rand das Glas heraussteht, während der untere in die Flüssigkeit eintaucht. Sofort bedeckt sich die Oberfläche des Glases mit einem feinen, netzartigen Raureif, der noch schöner und größer in der Entfernung vorsichtig und langsam mit dem Auge betrachtet werden kann. Wie ist nun dieser Raureif entstanden? Die Bedingungen der Raureifbildung sind von seiten der Wissenschaft noch nicht vollkommen aufgeklärt. Soviel steht jedoch bereits fest, daß zur Entstehung desselben eine kalte, mit Feuchtigkeit überfüllte Luft vorhanden sein muß. Diese Luft schwebt über unserem Gläschen. Hier verdunstet nämlich der Schwefelkohlenstoff von den feinen Auszackungen der Bäumchen usw. sehr rasch. Durch die rasche Verdunstung wird die Luft über dem Gläschen abgekühlt, und gleichzeitig sättigt sie sich durch Aufnahme des verdunsteten Schwefelkohlenstoffes mit Flüssigkeitsdampf. Damit wäre die eine Bedingung zur Raureifbildung erfüllt. Die andere besteht im Vorhandensein einer rauen Oberfläche, an der sich die Kristalle ansetzen können. Auch diese ist vorhanden, haben wir sie doch künstlich geschaffen. Durch das Blasen mit dem Munde wird die Verdunstung beschleunigt und damit die Raureifbildung begünstigt. Sehen wir aber beim Blasen genauer zu, so werden wir finden, daß die Kristalle hauptsächlich in der Richtung sich ansetzen, aus der wir blasen. Auch dies entspricht den natürlichen Verhältnissen, bildet sich doch, wie man bei einem Spaziergang durch den winterlichen Wald beobachten kann, der Raureif am stärksten stets auf der Windseite, während die dem Winde abgewendete Seite der Bäume in der Regel nur förmige und schwächere Kristallbildungen aufweist. Noch ein anderes Verfahren zur Erzeugung eines sehr schönen künstlichen Raureifs können wir in Anwendung bringen. Wir kaufen uns in einer Drogenhandlung etwas Benzoesäure, das wir in einem kleinen Porzellan- oder Eisenschälchen vorsichtig erhitzen, so daß es nicht anbrennt. Es bilden sich Dämpfe von Benzoesäure. Sobald diese sich zu entwickeln beginnen, fällen sie sich über das Schälchen ein größeres ungefehrtes Gefäß, in dem wir oben einen getrockneten Blumenstrauß befestigt haben. Nach einiger Zeit haben wir das Gefäß wieder ab. Wenn wir unseren Blumenstrauß wieder herausnehmen, so ist er mit einem herrlichen Raureif bedeckt, der aus Benzoesäure besteht, die sich aus dem Benzoesäuredampf entwickelt und in Form feiner Kristalle an allen Ästen, Blättern, Ähren usw. des Straußes angehängt hat.

Unsere Bilder

Die Erfindung eines nicht versinkbaren Rettungsbootes. Das neue Rettungsboot ist ähnlich wie ein Unterseeboot konstruiert, so daß auch beim heftigsten Sturm und Seegang ein Umschlagen oder Untergehen nicht zu befürchten ist. Seine Einführung auf dem Meere würde eine außerordentlich erhöhte Sicherheit gewähren.

Das Schloss Johann Orth bei Gmund als Erholungsheim für Forstleute. Das Landtschloß Johann Orths (ehemal. Johann Reppmuller'sches) bei Gmund in der Nähe von Regensburg ist ein herrliches Beispiel für die Verwertung alter Schlösser als Erholungsheim.

Salvator, Erzherzog von Österreich) soll als Erholungsheim für Forstleute eingerichtet werden. Zu diesem Zweck kaufte es die Gesellschaft „Grünes Kreuz“ aus dem Reinertrag der Wiener Jagdausstellung zum Preise von 200 000 Kr. Unser Bild zeigt das Landschloß, welches bei Gmunden (Ober-Österreich) liegt.

Vom Juristen zum Säng. Dr. Carl Ludwig Lauenstein in München ging von der Jurisprudenz zur Musik über und hat sich als Konzertsänger bereits einen Namen gemacht. Er verfügt über den seltenen Glücksfall einer starken Begabung und glänzender Stimmkraft. Der im Münchener Konzertleben erfolgreich hervorgetretene, sehr sympathische Herr ist übrigens kürzlich gelegentlich eines Hofkonzertes in Luxemburg von der jungen Großherzogin mit dem Ritterkreuz I. Klasse des Verdienstordens Adolfs von Nassau ausgezeichnet worden.

Eine seltsame Pflegemutter. Pflegemütter sind im Tierreich, zumal unter den Säugetieren und Vögeln, keine unbekannte Erscheinung. Man weiß, daß in den zoologischen Gärten z. B. Hunde sehr häufig als Ammen von Löwen, Tigern usw. verwendet werden, und nicht minder bekannt ist die Glucke als Pflegemutter einer Entenschlar, oder die Grasmücke als Pflegemutter des Aukludts. Der Fall, den unsere Aufnahme vorführt: die Kuh als Amme verwaister Lämmer, dürfte aber doch zu den Seltenheiten gehören.

Eine Zellerbüste für die Berliner Universität. Aus Anlaß des hundertsten Geburtstages des Philosophen Eduard Zeller — er wurde am 22. Januar 1814 zu Kleinbottwar in Württemberg geboren — stiftete der Sohn für die Berliner Universität eine Marmorbüste seines Vaters. Sie ist eine Nachbildung der von Fritz Schaper geschaffenen am Kaiser-Friedrich-Denkmal vor dem Brandenburger Tor. Zeller, ein hervorragendes Mitglied der Tübinger Schule, habilitierte sich 1840 als Privatdozent der Theologie in Tübingen und hat später in Bern, Marburg, Heidelberg und Berlin gewirkt. In Marburg trat er in die philosophische Fakultät über. Erst 1895 gab er die Lehrtätigkeit auf. Sein Lebenswerk galt vorzugsweise der Erforschung und Darstellung der griechischen Philosophie.

Eine Riesentaube. Neuguinea, die Heimat der farbenprächtigen Paradiesvögel, hat auch unter den Taubenvögeln eine besonders herrliche Art hervorgebracht: die Kronentaube (*Macropygia coronata*), die unsere Aufnahme mit zweien unserer einheimischen Haustauben zeigt. Der schmutzige, durch eine fächerförmige Haube gekrönte Vogel, dessen Grundfarbe ein liches Schieferblau ist, von dem sich das Braunrot des Rückens und der Flügel gut abhebt, wird 75 cm lang und lebt nach Art unserer Fasanen meist auf dem Erdboden.

Graf Siegfried von Rödern, der neue Staatssekretär von Elsaß-Lothringen. Graf von Rödern war bisher Oberpräsident in Potsdam und ist geboren am 27. Juli 1870 zu Marburg. Der neue Staatssekretär wird auch die Abteilung des Innern im Elsaß-Lothringischen Ministerium übernehmen.

Gch. Oberregierungsrat Hans Karl Frhr. v. Stein, der neue Unterstaatssekretär für die Reichslande. Er ist 1867 in Würzburg geboren, war bisher Vortragender Rat im Reichsamt des Innern in Berlin. In den Reichslanden wird er die Abteilung für Landwirtschaft und öffentliche Arbeiten übernehmen. Er gilt als Autorität in Weinbaufragen, die für das Reichsland von Wichtigkeit sind.

Prof. Emil Abderhalden, der berühmte Universitätslehrer in Halle, ist zum Leiter des künftigen physiologischen Instituts der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft in Berlin ausersehen.

Der „Zausewind“ von R. Eichstädt ist ein frischer, lieber Bursche, der aus klaren, frohen Kinderaugen in die Welt blickt. Er wird sich vermutlich zwischen Sexta und Prima etwas lange aufhalten, aber das tut nichts, ob ein Zausewind findet sicher seinen Weg durchs Leben.

Allelei

Ein höflicher Gatte. Ehe man n beim Mittagessen: „Entschuldige, mein liebes Kind; es ist ja nur eine Vermutung, aber wäre es nicht immerhin möglich, daß dein Kochbuch einige Druckfehler enthält.“

Die Hauptsache. „Na, hast du die Wohnung, die ich dir empfohlen habe, gemietet?“ — „Keine Spur, das nächste Wirtshaus ist ja eine gute halbe Stunde weit weg!“

Auf dem Wege zum Bahnhof. „In der Bahnhofswirtschaft gibt's übrigens ein vorzügliches „Pilsener“; wenn wir etwa den Zug veräumen sollten, bleiben wir ruhig sitzen, trinken einige Liter und warten den nächsten ab.“ — „Nicht übel ... gehen wir doch etwas langsamer!“

Dringende Bittstellerin. Sebastian, König von Portugal, wurde auf der Straße von einem Frauenzimmer angesprochen und gebeten, daß er ihren Mann begnadigen möchte, der auf die Galeeren verdammt war. Der König antwortete ihr, daß er sehen wolle, was in der Sache zu tun sei. — „Nein, Sire,“ fuhr sie zu reden fort, „es muß den Augenblick sein, und ich bitte Sie, nur in Erwägung zu ziehen, daß ich arm, jung und von meinem Manne entfernt bin; daß die Umstände mich treiben, und daß meine Ehre in Gefahr ist.“ — Der König forderte sogleich, mitten auf der Gasse,

Jeder und Tinte, und da einige Höflinge ihm vorstellten, daß er diese ja im Schlosse ausfertigen könne, lehnte er diesen Antrag ab und antwortete: „Nein, wo die Ehre in Gefahr ist, da ist keine Zeit zu verlieren!“

Eine Echo-Anecdote. In einer Gesellschaft kam das Gespräch auf berühmte Echos. Jeder erzählte, wo er dergleichen gefunden, die dreimal und fünffach wiederholt hätten. — Ein Gascogner, der lange den für Zuhörer gemacht, sagte endlich: „Meine Herren, das sind ja lauter Echos, von denen Sie gesprochen. Ich kenne eins in meinem Vaterland, wenn man dem zuruft: „Echo, wie geht's? so antwortet es: „Ich bed' gütigen Nachfrage, so ziemlich! Sehen Sie, das ist doch noch ein Echo.“

Gemeinnütziges

Hafersuppe. Hafersloden werden gewaschen und mit Fleischbrühe kochendem Wasser und etwas Fleischextrakt kändig gekocht. Die Suppe gefalzen und mit grüner Petersilie oder feingewiegtem Kerbelkraut garniert.

Ein gutes Mittel zur Austrocknung des Weides. ist ungelöschter Kalk. Er wird in d. lässigen Hüllen, z. B. in Körben, zwischen feuchte aufgeschichtete Getreide gestellt. Haufen dann mit großen Tüchern oder bedeckt. Auch bei dumpfig gewordenem hat sich die Maßnahme bewährt.

Thomasmehl läßt sich am gleichmäßig auf das Feld bringen, wenn dieses mit Schneelage bedeckt ist. Dann kann man nachprüfen, ob alle Stellen gleichviel vom sem Dünger erhalten haben. Auf Schneefreies Thomasmehl soll etwas schneller Wirkung kommen als anders gegebenes.

Stickstoffreiche Böden sind für Zwiebeln nicht geeignet, da hier die Reife beeinträchtigt wird. Frische Stallmistdüngung ist daher zu meiden. Man nehme lieber ein Stück Land, dem im Vorjahre stark zehrende Blattgewächse wie Kohl usw., gebaut wurden.

Die Topf- und Kübelpflanzen, die während des Winters im Keller gestanden haben, Oleander, Lorbeer, Aukuba, werden zum in einem hellen Schuppen, Hausflur oder gleichen ähnlichem Raum aufgestellt, wo einige Wochen stehen bleiben, ehe sie wieder in das Freie gestellt werden.

Kirschen- und Walnuszweige gedeihen besten an Orten mit starker Luftbewegung, werden daher sehr zweckmäßig auf an Schwellungen angepflanzt, wo sie dem ausgefetzt sind. Hier findet man auch die kühnsten und fruchtbarsten Exemplare.

Bei der Anlegung von Fasanen-Voliereen ist auf das Terrain scharf Ost- und Nordwinde geschützt sind.

Schleimlösender Tee. Gleiche Teile Lungenkraut, Wegerich, Fenchel und Huflattich werden gemischt. Von dieser Mischung nimmt so viel, wie man mit drei Fingern erfassen kann, übergießt diese mit 1½ Tassenköpfen voll siedenden Wassers und läßt fünf Minuten nach dieser Zeit wird die Flüssigkeit abgeseigt und lauwarm getrunken.

Logogrify. Bilderrätsel.

Werb' ich mit dem H genannt,
Bin ich als Boet bekannt;
Dichter sent' ich mich herab,
Wenn ein andres Haupt ich hab'.
Julius Faid.

Buchstabenrätsel.

A	A	A	A	B
B	E	E	E	M
M	O	O	R	R
R	R	R	S	S
T	T	T	T	T

Die Buchstaben sind in die 25 Felder eines Quadrates so einzutragen, daß die entsprechenden senkrechten u. waagerechten Reihen gleichlautende Wörter von folgender Bedeutung ergeben: 1) Darmstein eines Fisches. 2) Nebenfluß der Theiß. 3) Holplatte. 4) Anzahl Menschen. 5) Blume.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Anagramms: Salbei, Salbe, Babel. — Des Bisttentartenrätsels: gationsrat. — Des Logogrify: Rat, Mut, Gut, Gut.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.

